

Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Germano-Române

Vierteljahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft
Publicație trimestrială a Societății Germano-Române

Jahrgang IV, Heft 1-2, Frühjahr 2001

Aus dem Inhalt:

Andrei Pleșu: Sünden und Unschuld der Intellektuellen

Alexander Roth: Kaum ein Stein bleibt auf dem anderen

Wolfgang Gerts: Auslandsadoption oder Kinderhandel in Rumänien?

Mircea Anghelescu: Rumänisches Exil in Deutschland (Teil II)

Rodica Binder: Ankunft in Bukarest oder Charlotte in Aktion

Axel Bormann: Visafrei nach Europa?

Alexandra Rosetti: Rumänien im Internet – Teil 2

Pressespiegel

Herausgeber:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.

Dernburgstraße 55

14057 Berlin

Telefon 030 / 326 011 74

Telefax 030 / 326 011 76

Redaktion:

Axel Bormann

Marlen Martin

Larisa Schippel

E. Luisi von Simons

Geleitwort

Das erste Doppelheft des Jahres 2001 (oder auch des neuen Jahrtausends, je nachdem wie man den Streit um die richtige kalendarische Zählweise für sich entschieden hat) vereinigt Texte zu einer großen Bandbreite von Themen, allen voran der nachfolgende Beitrag von Andrei Pleșu, den wir trotz seines recht stattlichen Umfanges vollständig in dieser Ausgabe abdrucken.

Lesenswert sind natürlich auch die anderen Beiträge, sei es der Artikel von Wolfgang Gerts zur rumänischen Adoptionspraxis, die nützlichen Hinweise von Alexandra Rosetti zu interessanten rumänischen Internetseiten und -gewohnheiten oder schließlich die ironischen Betrachtungen von Alexander Roth zu sehr rumänischen Problemen und Gewohnheiten.

Ich möchte diese Stelle auch nutzen, um mich im Namen der Redaktion für die Probleme bei der Zustellung der letzten Ausgabe (vom Herbst 2000) zu entschuldigen.

Wer also von unseren Abonnenten und anderen Lesern das Heft noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an uns, damit wir den Versand recht bald nachholen können.

Schließlich bleibt mir noch, erfreut festzustellen, dass die Deutsch-Rumänischen Hefte zunehmend breitere Anerkennung erfahren, was sich nicht zuletzt auch in Hinweisen auf unsere Zeitschrift in anderen Druckerzeugnissen ausdrückt. So werden die DRH etwa im Sammelband von *Bogdan Murgescu*, "Romania and Europe. Modernisation as temptation, modernisation as threat" Bukarest 2000, Editura ALLFA, zitiert und im *New International Journal of Romanian Studies*, Bukarest, 1-2/1999 expressis verbis vorgestellt.

In der Hoffnung, dass Sie, liebe Leser, uns diesen kleinen Anfall von Eitelkeit nachsehen, wünscht Ihnen die Redaktion viel Spaß mit dem neuen Heft.

Axel Bormann für die Redaktion

Impressum

Die *Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH)* sind der Mitgliederrundbrief der *Deutsch-Rumänischen Gesellschaft* und zugleich eine *allgemeine Zeitschrift*. Auflage: 1200. Erscheinen: 1/4jährlich.

Herausgeber: Die DRH werden herausgegeben von der *Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V.* (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite.

Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

Kontakt: Axel Bormann, Wichertstraße 64, 10439 Berlin; Email: axel.bormann@berlin.de; siehe im übrigen Titelblatt.

V.i.S.d.P.: Axel Bormann

Bezug für Mitglieder der DRG (Jahresmitgliedsbeitrag 100,- DM, ermäßigt

50,- DM) **kostenlos**. Die DRG ist gemeinnützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglichkeiten siehe unter "Herausgeber".

Bezug für Nichtmitglieder: 4 Nummern gegen eine Spende von 30,- DM auf das Konto der DRG (Bankverbindung: Postbank Berlin, BLZ 100 100 10, Kto 230 108), Verwendungszweck: „Hefte“. Parallel zur Überweisung bitte kurzes formloses Schreiben an die Redaktion. (Vgl. Coupon auf der Rückseite des Hefts)

Spenden: (Steuerlich absetzbare) Spenden an die DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Solche Spenden werden nur für die Finanzierung der Hefte eingesetzt. **Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Ausgabe hingewiesen.** Allgemeine Spenden an die *Deutsch-Rumänische Gesellschaft* (ebenfalls steuerlich absetzbar) sind jederzeit möglich auf das im letzten Absatz genannte Konto, Verwendungszweck: "Spende".

Sünden und Unschuld der Intellektuellen

von **Andrei Pleșu**

Die postkommunistischen Gesellschaften haben den Intellektuellen gegenüber eine äußerst zwiespältige Einstellung. Einerseits werden die Intellektuellen mit einem leicht scheinheiligen Respekt behandelt, sie werden ihrer "Gelehrtheit" wegen bewundert, stolz als "Werte" präsentiert und angehalten, "das Land aus der Sackgasse zu führen". Andererseits betrachtet man sie mit einer leichten, von Mißtrauen durchsetzten Ironie: Als schwächliche, unzeitgemäße, von zu vielem Nachdenken etwas angegriffene Wesen. Sie sind ineffizient, elitär, kosmopolitisch und erhalten nur "mangelhaft" bei mehreren "bürgerpflichtigen" Rubriken - wie Patriotismus, Solidarität, Respekt gegenüber den Massen usw. Ein Großteil der Bevölkerung reagiert eher gelangweilt auf die Intellektuellen. Das sind im allgemeinen irgendwelche Leute, die sie nicht verstehen und von denen sie nicht verstanden werden, Personen, auf die man sich nicht verlassen kann, einfach Taugenichtse, die sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern sollten, wenn sie schon nicht imstande sind, tatsächlich und wahrhaftig zu helfen.

Dieses Problem ist typisch für Übergangsperioden. Die großen Umstürze von 1989 haben überall angesehene Intellektuelle in den Vordergrund gebracht, die - gleichzeitig - Auslöser, Garanten und Wahrzeichen der Ereignisse sein durften. Menschen, deren Schicksal meist mit einem arbeitsamen Schattendasein in Verbindung gebracht wird, füllten plötzlich raumdeckend die Bühne in der

Gestalt des "zivilisatorischen Helden", des aktiven Reformers. Und, wie es nicht anders zu erwarten war, alle postrevolutionären Enttäuschungen wurden anschließend auf ihr Konto gesetzt. Die Wähler hatten die edlen Reden und moralisierenden Vorbilder schnell satt. Die Zeit der symbolträchtigen Gesten, der großartigen und überwältigenden Haltungen ist vorbei. Havel ist banal und Michnik unsympathisch geworden. Das Verhältnis zwischen Intellektuellen, Ethik und Politik wurde schnell thematischer Bestandteil koketter internationaler Symposien. Weg von der Straße und weg von den "Verhandlungstischen" sind die Intellektuellen zu mehr oder minder mondänen Schauspielern endloser "Rundtischgespräche" geworden. Sie glossieren und adnotieren alexandrinisch rund um ihre Leistungen in der Vergangenheit, sie erklären sich, schlagen neue Utopien vor, sie debattieren Nuancen. In einem Artikel über Polen in "Le Nouvel Observateur" bringt Bernard Gueta die Situation auf den Punkt: "Der Krieg ist vorbei. Polen hat für normale Zeiten einen normalen Menschen gewählt. Alles ist in Ordnung - und sehr traurig."

Soll das heißen, daß die Intellektuellen raus aus dem Spiel sind? Und sollte dies der Fall sein, müssen wir diesen Umstand sofort als Katastrophe einstufen? Als erstes ließe sich bemerken, daß der Terminus "Intellektueller" in den zu diesem Thema laufenden Diskussionen mit einer besonderen Bedeutung behaftet ist. Er bezeichnet eher die "künstlerische" Variante des Intellektuellen - den interessanten, "ausgewählten" Menschen, der charismatisch über der Menge schwebt. Nicht einfach das Hochschulstudium, nicht die Vorherrschaft des Mentalen, des Geistigen über das Manuelle

definieren zur Zeit den Status des Intellektuellen, sondern die Neigung zur spekulativen Erhabenheit, zur ethizistischen Gestikulation und zur kreativen Originalität. Niemand denkt an Václav Klaus, wenn er ein Beispiel sucht, selbst wenn man dem ehemaligen tschechischen Ministerpräsidenten nur schwer die Eigenschaft eines Intellektuellen absprechen könnte. Alle Welt denkt an Václav Havel. Nur als Verkörperung vom Typ Havel erlangt der Intellektuelle die Aura der missionären, von sibyllinischen Instanzen für unsere Rettung auserwählte Gestalt. Einem Buchhalter kann man die Rolle des "Erlösers" nicht anvertrauen.

Und hier treffen wir auf eine erste Form der "Verdrehtheit" unserer Mentalität. Eine unschuldig-treuherzige und romantische Verdrehtheit, aber deshalb nicht minder schädlich. Wir machen einen Fehler deontischer Logik, das heißt, wir verteilen die Kriterien der Autorität auf recht aberante Weise. Aus der Tatsache, daß er ein "inspirierter" und auf seinem Kompetenzgebiet effizienter Mensch ist, schlußfolgern wir, daß er universell kompetent ist. Genauer gesagt, wir setzen als selbstverständlich voraus, daß "inspiriert und effizient sein" eine Kompetenz an sich ist, die spektakuläre Ergebnisse zeitigt, egal auf welchem Gebiet sie eingesetzt wird. Einstein hat den Nobelpreis für Physik erhalten, das bedeutet also, daß er uns - egal, was wir ihn fragen - mustergültige Antworten liefern muß.

Wir werden folglich von ihm seine Meinung über Glück, über die Unsterblichkeit der Seele und über die Zukunft der Menschheit wissen wollen und dabei all seine Platitüden als letzte Wahrheiten akzeptieren, weil wir auf seine allerhöchste Begabung dort setzen, wo er kaum mehr als ein

rechtschaffener Mensch ist. Auf die Idee, daß ein genialer Schriftsteller ein Schuft oder ein Weichei sein kann, daß ein bedeutender Mathematiker in Sachen Politik ein Idiot oder ein heldenmütiger Mensch eher unterentwickelt in Verwaltungsfragen sein kann - auf diese Idee kommt man nicht. Für diese Idee ist kein Platz in unseren nach Geometrie und Konsequenz dürstenden Gehirnen.

Der Intellektuelle ist jemand, der gewisse Dinge, der viele Dinge weiß. Folglich ist er jemand, der alles weiß. Der Intellektuelle redet schön, demnach hat er Lösungen. Der Intellektuelle versteht alles - also kann er alles. Man verweigert dem Intellektuellen das Recht, manchmal und auf manchen Gebieten - ein einfacher Mensch zu sein. Folglich hat der Intellektuelle die Pflicht und Schuldigkeit, mit seiner wundersamen Energie bei der Überwindungen aller Hürden mitzuhelfen. Tut er das nicht, so ist er egoistisch, er drückt sich, er ist faul. Die Intellektuellen unterliegen einem enormen öffentlichen Anspruchsdruck. Sie sind dazu verdammt, ihrem Nimbus gerecht zu werden, sie können sich die alltäglichen Halbschatten des "einfachen Bürgers" nicht leisten. Verboten wird dem Intellektuellen selbst der Kommentar - seine ureigenste und allbekannteste Spezialität. Es schicke sich nicht, vom Rande aus zu sprechen - er habe die Pflicht und Schuldigkeit, einzugreifen.

Es gibt also eine richtige Mythologie des intellektuellen Auftrags, der von der Geschichte in manchen Momenten gefordert, in anderen in Abrede gestellt wird. Die Frage, die sich zwangsläufig ergibt ist: Innerhalb welcher Grenzen ist solch ein Auftrag vernünftig und legitim? Was kann man von den Intellektuellen erwarten, und was nicht? Und wie muß sich ein

wahrer Intellektueller verhalten, um das Gleichgewicht zu wahren zwischen dem Risiko eines unangemessenen Aktivismus und jenem des schuldhaften Absenteismus? Letzte Antworten können wir nicht bieten, zumindest aber versuchen, vorgefaßte Meinungen und die allzu scharfen Richtlinien der Allgemeinheit zu relativieren.

Die Mythologie des politischen Auftrags der Intellektuellen hat bislang zu drei großen Kategorien von Lösungen geführt.

1. Die zurückhaltende Kontemplation. Intellektuelle und Politiker haben auf derselben Bühne nichts verloren. Es ist nicht die Sache der Intellektuellen, sich ins Getümmel des Jahrhunderts einzumischen, sich im öffentlichen Leben zu verausgaben, sich in einer kontingenten Problematik aufzugeben. "Politik muß den Diplomaten und Militärs überlassen werden", sagte Goethe mit einer Radikalität, der er nicht immer treu blieb. Das kontemplative Leben aufgeben, die großen geistigen Fragen durch triviale, konjunkturbedingte Sorge zu ersetzen - das ist unannehmbar. Ende der zwanziger Jahre machte Julien Benda diese These zum Kernpunkt eines Bestsellers. Für ihn sind die Gelehrten (les clercs) ganz besondere und eigenartige Lebewesen, die sich von der "weltlichen" Spezies der Menschheit deutlich unterscheiden. Sie führen eine Aktivität durch, der "jedwelches praktisches Ziel wesensfremd" ist. Frei von der Tyrannei der zeitgeprägten Interessen und zur Verzweiflung getrieben durch den "Realismus der Massen" sind die Intellektuellen "nicht von dieser Welt". Zwangsläufig können sie von der Ebene der ewigen Prinzipien auf das Niveau der momentanen Leidenschaften nur dann hinabsteigen, wenn sie eine

Entstellung in Kauf nehmen. Der Wechsel der Intellektuellen ins Lager des Alltagspragmatismus und ihr Einstieg in den politischen Kampf stellen einen wahren "moralischen Umsturz" mit schwerwiegenden Folgen für die europäische Geschichte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar.

Als der rumänische Philosoph Constantin Noica seinen Jüngern nahelegte, sich nicht auf einen kräftezehrenden Verschleißkonflikt mit den kommunistischen Institutionen einzulassen, so handelte er im Geiste von Benda. "Politik ist Meteorologie" - lautete Noicas Urteil. Man unterbricht seine Lektüre und sein Schreiben nicht, um Regen, Dürre und Jahreszeiten zu bekämpfen. Nur um einen umgestürzten Wagen am Wegrand flottzumachen, verpaßt man nicht den Einzug ins Paradies...

2. Die Partizipation. Die Intellektuellen haben die Pflicht, sich am politischen Leben zu beteiligen, gerade weil ihre außergewöhnliche Begabung einer höchsten Qualifikation in der Kunst des Regierens gleichkommt. Aus solch einer Überzeugung ist das Modell des "Philosophenkönigs" geboren worden. Um gut geführt zu werden, muß die Gemeinschaft von einem Meister des Geistes geführt werden. Also nicht von einem "Vertreter", sondern von der Ausnahme. Der Besitz der Wahrheit und die Ausübung der moralischen Unbestechlichkeit sind schließlich keine überall vorkommenden und allgegenwärtigen Gaben, keine "volkstümlichen" Güter. Demzufolge ist es selbstverständlich, daß nur diejenigen, die solch seltene Tugenden verkörpern, etwas zu sagen haben bei dem Regieren der Menge. Rein theoretisch entbehrt diese These nicht einer gewissen kalten Konsequenz. In der Praxis aber hat sie durch klägliche

Ergebnisse versagt. Die politische Leistung der Intellektuellen (und zwar beginnend mit jener von Plato, der dem "Philosophenkönig" die metaphysische Geburtsurkunde ausstellte) ist oftmals prekär, utopisch, wenn nicht sogar richtig gefährlich. Mit gutem Recht wurde festgestellt, daß weder Nazismus noch Kommunismus Erfindungen der Arbeiter und Bauern waren. Im Gegenteil - sie waren hartnäckige, zielstrebige intellektuelle Konstruktionen, "Phantasien" von "Elitehirnen".

Es gibt zugegebenermaßen auch das Gegenbeispiel einiger aufgeklärter Herrscher, die das Image des Intellektuellenanführers einigermaßen verbessern. Der politische "Platonismus" wird, moralisch gesehen, nicht von Plato selbst, sondern von einer Gestalt wie Havel gerettet, dessen Haltung den Dogmatismus der Platon'schen "Republik" allerdings sprengt. Wir müssen desgleichen zugeben, daß das politische Engagement der osteuropäischen Dissidenten und ihr Beitrag zum Sturz des Totalitarismus einigermaßen die Schande der sich anpassenden und fügenden Intellektuellen abwäscht, die sich in unserem Jahrhundert durch katastrophale Allianzen mit allen extremistischen Ideologien hervortaten. Nur solche Haltungen und Leistungen (Dissidenz, Zivilwachsamkeit, konkret den wahren Werten dienen) berechtigen das Vertrauen einiger zeitgenössischer Autoren und den Glauben an die Chance der Intellektuellen, das Antlitz der Welt zum Guten zu verändern.

3. Die engagierte Kontemplation. Zwischen dem Intellektuellen, der unmittelbar am politischen Spiel teilnimmt, und jenem, der es ignoriert, drängt sich in letzter Zeit der Intellektuelle, der den Gang der Dinge

von außerhalb des Strudels der Ereignisse beeinflusst. Das ist - laut Timothy Garton Ash, in einem Beitrag in "New York Review of Books" - die für diesen Abschnitt der Geschichte angemessenste Verhaltensstrategie. Die Zeit des totalen Engagements ist vorbei. Es ist nicht mehr erforderlich, daß Intellektuelle Minister, Premierminister oder Staatspräsidenten werden. Wollen die Intellektuellen ihre Interventionskraft wahren, sollten sie solche Ämter eher meiden. Von ihnen wird jetzt nur verlangt, daß sie die Taten der Regierenden kritisch kommentieren und zum sozialen "Pol" der Besonnenheit werden. Im Vordergrund taucht wieder das Amt des "engagierten Zuschauers" auf - der Terminus stammt von Raymond Aron -, das einzige, das dem Wesen des Intellektuellen wirklich zusagt. Übrigens war sogar Julien Benda bereit, dem Gelehrten gewisse politische Exkurse zuzugestehen. Mit zwei Bedingungen: Er dürfe nicht der Staatsverwaltung angehören (mit anderen Worten, er muß unabhängig bleiben), und er dürfe den gelegentlichen "Exkurs" nicht zur konstanten Beschäftigung werden lassen.

Jenseits der aufgezählten Varianten bleibt jede Menge Raum für Nuancen. Dasselbe Individuum kann Umstände, Zustände und Krisen durchmachen, die ihn berechtigterweise zu jedwelcher nur vorstellbaren öffentlichen Haltung hinorientieren. Es gibt historische Umstände, in denen der Absenteismus einer schuldigen Demission gleichkommt, doch gibt es auch Zeiten, die Zurückhaltung erlauben und rechtfertigen. Es gibt Zeiten des öffentlichen Forums und es gibt Zeiten der Klausur. Und schließlich gibt es die unendliche Vielfalt der Temperamente. Zurückgezogenen,

kontemplativen, diaphanen Geistern kann nicht der Prozeß gemacht werden - einfach weil ihnen die Passion für das Konjunkturelle fremd ist. So wie auch feurige Temperamente, die vom gemeinschaftlichen Sinn ergriffen sind, nicht gezwungen werden können, von heute auf morgen Bibliotheks-Gebahren anzunehmen... Wir befinden uns auf einem Gebiet, das sich keinen Schematismen, keinen Rezepten beugt.

Um nicht rein theoretisch zu sprechen, halte ich es für angemessen eine kleine historische Parenthese zu eröffnen. Was ist mit den rumänischen Intellektuellen passiert, wie haben sie sich mit der eigenen Geschichte auseinandergesetzt? Ich zögere nicht zu sagen, daß die politische Geschichte der rumänischen Intelligenz nach dem Zweiten Weltkrieg eine Geschichte des Scheiterns gewesen ist. Die rumänischen Intellektuellen - wie eigentlich fast alle Intellektuellen - zeigten konstant ein inadäquates Verhalten, dessen Auswirkungen stets kontraproduktiv waren. Es lassen sich vier Phasen unterscheiden.

1. Die Qual

Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren wurde die Intelligenz (aber nicht nur sie) grausamen Repressionen unterworfen. Ein bedeutender Teil der Elite füllte die Gefängnisse und musste niedrigung ertragen. Niemand war darauf vorbereitet, in einer Welt zu bestehen, die über Nacht zum Alptraum geworden war. Vor diesem Hintergrund zeichnete sich der erste Irrtum ab: die unrealistische Hoffnung auf ein rettendes Eingreifen des Westens. Erst weigerte man sich, die Tatsache zu akzeptieren, dass Rumänien von den Alliierten

wissentlich dem Einfluss der Sowjets preisgegeben worden war, dann setzte man weiterhin auf die Solidarität der «freien Welt». Eine ganze Generation gab sich dem Aberglauben einer erlösenden Invasion hin. «Die Amerikaner kommen» wurde zur Formel einer Gemeinschaft, die vor der Wirklichkeit flüchtete. Das Warten auf die rächenden Engel war eine Droge, ein halluzinogenes Substitut für eigenes Handeln.

2. Die Kohabitation

Nach 1964 leerten sich die Gefängnisse. Durch patriotisches Gebaren im August 1968, durch die bis in den Sommer 1971 geduldete wirtschaftliche «Öffentlichkeit» förderte Ceausescu den Eindruck, das kommunistische Regime würde in eine Phase der «Normalisierung» treten. Fast hätte man glauben können, das eigene Land bekomme den Vorrang vor dem proletarischen Internationalismus, der ideologische Starrsinn weiche der Menschlichkeit. Die Machthaber schienen auf ihre diktatorischen Vorrechte verzichtet zu haben und bekamen - derart entdämonisiert - den Anschein eines glaubwürdigen Partners. So entstand die zweite Fehleinschätzung der rumänischen Intelligenz: der Glaube an die Möglichkeit eines Dialogs mit dem Regime und daran, dass die Dinge sich zum Guten wenden würden. Man zeigte sich überzeugt, dass eine ehrenhafte «Kollaboration» mit dem Regime möglich wäre. Eine Reihe namhafter Persönlichkeiten trat in die Kommunistische Partei ein, gab Zustimmungserklärungen ab und begrüßte die Beschlüsse des «IX. Parteitag». Selbstverständlich war all das nur eine Illusion. Resultat war die Legitimierung einer Politik, die die Festigung des Systems des von

Ceausescu verkörperten Neostalinismus zum Ziel hatte.

3. «Die Politik der Neutralität»

Nach 1971 glaubte niemand mehr wirklich an «das Gute», das aus einer Kohabitation mit den Organen der Macht entstehen könnte. Die Intelligenz begriff einerseits, dass es einen «Kommunismus mit menschlichem Antlitz» nicht geben würde. Andererseits stellte sie fest, dass die so genannte «goldene Epoche» von unbestimmter Dauer sein werde. Daraus erwuchs der dritte Irrtum: dass gegen das Regime nichts unternommen werden könne. Vielmehr, folgerte man, müsse man abseits stehen, dürfe sich nicht einmischen; Auseinandersetzungen könne man nur verlieren. Ziel wurde das (geistige) Überleben, die Kultur zur einzigen Trägerin des Widerstands.

Von hier erklärt sich das Fehlen einer breiten rumänischen Dissidenz. Die Machthaber wurden mystifiziert und ihre repressiven Energien überschätzt. Mitten im Desaster lernten die Intellektuellen Normalität vorzutäuschen und fanden ästhetische, historische und religiöse Gründe, um nichts zu riskieren. Der zivile Absentismus konnte durch die Rhetorik der subtilen Subversion gerechtfertigt werden. Kurzfristig gab man sich als Verlierer, langfristig würde man als Sieger dastehen. Der Kommunismus würde vergehen, die Meisterwerke aber würden bleiben.

4. Arbeit am eigenen Image

Ob eingestanden oder nicht, nach dem Dezember 1989 hatte diese «Politik der Neutralität» ein diffuses Schuldgefühl zur Folge. Im Licht der «revolutionären»

Ereignisse sah die abgeklärte Haltung der Intelligenz während der Diktatur eher nach Kompromiss und Feigheit aus. Im Innersten waren die Intellektuellen unzufrieden mit ihrer öffentlichen Rolle und verzweifelt, nicht mehr Mut bewiesen zu haben. Um so heftiger wandten sie sich daher gegen den postumen Kommunismus. Was die Aufarbeitung selbst des kleinen Mitläufertums betraf, nahm man nach 1989 eine apodiktische moralische Haltung ein, der es auf Kompromisse nicht ankam. Tatsächlich aber ging es darum, das eigene Versagen zu vertuschen und das eigene Image zu pflegen. Noch ein inadäquates Verhalten also: Nachdem sie im Kommunismus zu früh resigniert hatten, engagierten sich die Intellektuellen zu spät für den Aufbau der Zeit nach dem Kommunismus. Sie waren eher vom Drang nach Abrechnung angetrieben als von den Forderungen des Tages. Sie präsentierten der zivilen Gesellschaft keine konstruktiven Ideen, zeigten keine begehren Wege und machbaren Kompromisse auf, sondern gaben sich ihren Leidenschaften, Losungen und Schauspielen hin. Mit anderen Worten: die Intellektuellen liessen ihr eigenstes Feld brachliegen. Der polnische Bürgerrechtler Adam Michnik brachte es bereits 1990 auf den Punkt: Man habe (Anpassungs-)Politik betrieben, als man sich hätte moralisch verhalten müssen, und setze auf Moralismus, wenn es darum ginge, Politik zu betreiben.

Ungleichzeitigkeiten

Das Vierphasenschema ist natürlich wie jedes Schema eine Vereinfachung. Generell über «die Intelligenz» zu sprechen, ist von allem Anfang an eine Anmassung. Es gab immer bezeichnende Ungleichzeitigkeiten zwischen einzelnen Gruppen und

Individuen. In der Zeitspanne 1945-1964 beispielsweise suchten sich zahlreiche Intellektuelle (manchmal erfolgreich) dem Zwang zu ungläublichen Zugeständnissen zu widersetzen. In der darauffolgenden Periode konnten ebenfalls manche Intellektuelle der Falle der Kohabitation mit dem Regime sowie der vorsichtigen Reserviertheit ausweichen. Schliesslich betrieben auch nicht alle, die sich nach 1989 in die Opposition einreihen, lediglich nachträglichen Ungehorsam, so wie auch nicht alle, die ausserhalb des Politischen blieben, Kryptokommunisten waren.

Eines ist aber sicher: Am Ende dieser von pathetischen Klagen, betrogenen Hoffnungen, Irrtümern, Ängsten und Konfusionen geprägten fünfzig Jahre befindet sich die rumänische Intelligenz in einer tiefen Identitätskrise. Bevor sie übereilt die eine oder andere Rolle übernimmt, bevor sie sich beschuldigt oder rechtfertigt, muss sie die Krise als solche akzeptieren und die eigenen Möglichkeiten und Grenzen neu bewerten.

Wie ich bereits eingangs erwähnte, ist das am häufigsten ins Feld geführte Argument für das politischen Engagement der Intellektuellen deren moralische Autorität. Natürlich ist eine Gleichstellung von Kultur und Moralität nicht gerade selbstverständlich, doch Fakt bleibt, daß jedesmal wenn ein Intellektueller die öffentliche Bühne betritt, von ihm ethische Radikalität, Kompromißlosigkeit, groß- und edelmütige Haltung erwartet werden. In Klammer sei dazu bemerkt, daß dies alles Eigenschaften sind, die im Widerspruch zu politischer Effizienz stehen. Wünschenswert wäre folglich, daß sich der aufs politische Parkett

begebende Intellektuelle einem Politiker nicht ähnelt.

Es ist keineswegs Pflicht - sagt Havel mit einer immer blässeren Stimme -, daß die Politik die Ethik ausschließt. Denn schließlich besteht die Aufgabe des "Philosophenkönigs" auch darin, den Beweis für die perfekte Kompatibilität von Politik und Ethik zu erbringen. Sowohl Havels Erfahrungen

der letzten Jahre (nach seiner Wiederwahl zum Präsidenten der Tschechischen Republik) als auch die Erfahrungen anderer von der Politik angesteckter Intellektueller beweisen aber letztendlich, daß die Bemühungen, für beide Bereiche einzutreten, ab einem gewissen Zeitpunkt - auf beiden Seiten - zu Malformationen führen, die nur schwer remediabel sind.

Derselbe Mensch kann sowohl Politiker als auch Intellektueller sein. Die Frage, die sich nun stellt, ist: Kann er beides zur gleichen Zeit sein? Der wahre Intellektuelle kann nur Langeweile dem Protokoll des politischen Lebens, der Scheinheiligkeit der Diplomatie, der Ambiguität der Wahlreden entgegenbringen. Er spürt seit einiger Zeit, wie er seine Identität verliert, daß seine von Regierungsgeschäften bestimmte Situation seine Sprache und Verhaltensweise ändert, daß die Fingerübungen des öffentlichen Lebens ihn zu unverdaulichen Allianzen und schroffen Aussagen zwingen. Genauso auch der Politiker - er verzweifelt an den Skrupeln und der Selbstironie des Intellektuellen, an dessen Hang zur Hamlet'schen Selbstergründung, an den analytischen Exzessen seines kontemplativen Geistes. Das Zusammenleben der beiden Gestalten unter ein- und demselben Dach entwickelt sich zwangsläufig und

fatalerweise in Richtung Schizophrenie. Um solch einen Ausgang zu vermeiden, gibt eine von ihnen nach: Entweder verblaßt der Intellektuelle allmählich hinter dem Politiker (und so entsteht die Spezies des Politikers, der Bücher sammelt und Konzerte besucht, um seine alte Identität zu wahren), oder aber der Politiker läßt dem Intellektuellen die Oberhand, und dieser versucht - meist ohne Erfolg - seine alten Werkzeuge und Fertigkeiten wiederzuerlangen. In der Regel sind die Reflexe des Intellektuellen Lebens nach einer intensiven Episode politischen Engagements stark beschädigt. Auf dem Weg von der Macht zurück in die Bibliothek stellt der Intellektuelle fest, daß er seine Unschuld verloren hat, daß er vom Virus der Kontingenzen, von der Leidenschaft des politischen Kampfes befallen ist. Gezwungenermaßen muß er Kant recht geben: "die unmittelbare Ausübung von Macht schadet zwangsläufig der freien Verwendung der Vernunft."

Der Intellektuelle hofft - und so auch seine Anhänger -, daß seine Beteiligung am politischen Leben eine "Vergeistigung" der Macht als Ergebnis zur Folge hat. Doch existiert eine Kehrseite dieser Hoffnung: die exzessive Politisierung des intellektuellen Lebens. Wer eine Invasion der Werte auf die promiskuen Mechanismen der politischen Welt starten will, der geht auf Schritt und Tritt das Risiko einer umgekehrten Kontamination ein: Heimtückisch und schleichend infizieren die Angewohnheiten, Fertigkeiten und Thematik der Macht den Metabolismus des Geistes. So geschehen im Fall vieler osteuropäischer Intellektuellen der jungen Generation, die sich nach 1989 von den verschiedenen mehr oder minder erhebenden und hohen

Varianten der Politologie haben völlig absorbieren und aufzehren lassen. Toqueville und Hayek werden zu wahren "geistigen Meistern", und die Fragen nach der optimalen Beziehung zwischen Staat und Individuum oder nach der Dynamik von Wahlsystemen werden in den Rang allesentscheidender Fragen erhoben. Selbstverständlich sollen und müssen Toqueville und Hayek gelesen und als hochklassige Gesprächspartner anerkannt werden. Das Problem aber ist, was man nicht mehr liest und welche Fragen man nicht mehr stellt, wenn man ihrer Faszination erliegt. Das Problem ist, wieviel Kontingenz kann der Geist ertragen und noch er selbst bleiben?

Was die osteuropäischen Intellektuellen nach 1989 experimentierten, das mußten die westeuropäischen Intellektuellen bereits in den fünfziger Jahren durchmachen. Die Verlockung der Agitation im Gegenwärtigen, das linksgerichtete Pathos der Debatten, das ideologische Fieber rund um edle "Sachen" und Belange haben den Mythos des "eingebundenen", "verantwortlichen" und "wachsamen" Intellektuellen geboren, der die Stunden angeeignete Lektüre durch eine äquivalente Zahl an Stunden legitimiert, die er auf der Straße, an Seiten des Volkes verbringt... In jenen Zeiten, als wir darunter litten, Plato nicht lesen und kommentieren zu dürfen, genossen unsere westlichen Kollegen Marcuse und Garaudy. Nun sind wir an Reihe, von Plato verwirrt und leicht gelangweilt zu sein. Diese fehlende Synchronie, der nicht vorhandene Gleichlauf zwischen östlichen und westlichen Intellektuellen ist eine Charakteristik, eine bezeichnende Realität unseres Jahrhunderts, die noch nicht ausreichend analysiert worden ist.

Das Diagramm der intellektuellen "Schuld" verlief im Ablauf der Zeit zwischen diametral entgegengesetzten Grenzen: Vom Augenblick Benda, als der "Abstieg" in die Agora als Verrat eingestuft wurde, bis heute, da die Nicht-Teilnahme als unwürdiger Abschied gilt. Die "Wahrheit" in einem Mittelweg zu suchen, ist zwecklos. Ungeachtet aber dessen, wohin uns die eine oder andere Konjunktur drängt, müssen wir einsehen, daß wir nicht über die Intellektuellen sprechen können, ohne ihnen einen "spezifischen Unterschied" zuzugestehen. Und dieser spezifische Unterschied des Intellektuellen, dieser Bereich, den sich niemand an seiner Stelle anmaßen kann, hat nicht allzu viele Schnittpunkte mit dem Bereich der Politik. Der Politiker kann nur offensiv, dynamisch, handwerklich handeln, der Intellektuelle handelt eher durch das Ansehen seiner Präsenz, durch statische Ausstrahlung, durch Haltung. Der Intellektuelle kann - und muß manchmal - die politische Bühne betreten. Doch er tut es immer mit dem Gefühl, daß sein "Engagement" ein Exil ist und daß er früher oder später "nach Hause" zurückkehren muß. Ohne diese ständige Nostalgie dessen, was ihm ureigen ist, fällt der politisch aktive Intellektuelle unter seinen Status als Intellektueller, genauso wie Ulysses ohne die Besessenheit Ithaka nur ein gewöhnlicher, zum jedem nur vorstellbaren Schiffbruch und Scheitern bestimmter Abenteurer wäre...

(Ins Deutsche übertragen von Malte Kessler)

Anmerkung der Redaktion:

Am 7. Februar 2001 wurde Andrei Pleşu zum Dr. h. c. der Philosophischen Fakultät II der HU promoviert wurde. Die aus

diesem Anlass gehaltene Rede "Politik als Nebenberuf", in der er sich theoretisch und aus eigener Anschauung mit dem Beruf des Politikers kritisch auseinandersetzt, wird in "Die Zeit" veröffentlicht.

Kaum ein Stein bleibt auf dem anderen

Erdrutschartige Bewegungen im rumänischen Parteiensystem

Von Alexander Roth

Die rumänische Parteienlandschaft von Frühjahr 2001 ist mit der von Herbst 2000 nicht mehr zu vergleichen, und zwar sowohl, was das Verhältnis der Parteien zueinander betrifft, als auch hinsichtlich der innerparteilichen Machtverhältnisse in den einzelnen Formationen. Die Wahlen mit ihren dramatischen Verwerfungen (Aufstieg der faschistisch-kommunistischen PRM zur Hauptoppositionspartei, Verdammung der christdemokratischen PNTCD zur außerparlamentarischen Existenz) haben dabei teilweise eine entscheidende Rolle gespielt, teilweise aber auch nur als Katalysator für überfällige Veränderungen gewirkt.

Unter den eindeutig nichtdemokratischen, extremistischen Parteien nimmt die PRM des "Tribunen" und ehemaligen Ceausescu-Hofpoeten Corneliu Vadim Tudor inzwischen, nach dem weitgehenden Zerfall der PSM und der PUNR, eine Monopolstellung ein. Nach dem erschreckenden Wahlerfolg dieser Partei ist die Machtstellung des selbst von Staatspräsident Iliescu, seinem früheren Verbündeten, als "seelisch instabil" bezeichneten Parteiführers nicht gefährdet, wenngleich die Parteigliederungen den Erfolg offenbar nicht immer gut verdaut haben, wie Meldungen über erhebliche Querelen unter den Lokalfürsten der Partei zeigen. Die PRM gibt sich einstweilen selbstzufrieden und stimmt gerne und oft mit der Regierung, mit der sie sich in natürlicher Verbundenheit sieht,

Wir danken den folgenden Institutionen für die finanzielle Unterstützung der Deutsch-Rumänischen Hefte:



**Donauschwäbische Kulturstiftung
des Landes Baden-Württemberg**

 **L-BANK**
Landeskreditbank Baden-Württemberg
Förderbank


LBS
Bausparkasse der Sparkassen

auch wenn die Regierung dies jedenfalls offiziell leugnet.

Die andere in sich stabile Partei ist der Ungarnverband UDMR. Diese Union hat wie immer das Wählerpotenzial der ethnischen Ungarn voll ausgeschöpft, die neue Parlamentsfraktion ist unter allen Fraktionen die erfahrenste und die Parteiführung sitzt fest im Sattel. Eine für rumänische Verhältnisse geradezu langweilige Situation. Die UDMR stimmt treu mit der Regierung, da diese sich, selbst wenn sie auf anderen Gebieten noch so rechtsstaatlich bedenklich verhält, die Minderheitenrechte peinlichst genau beachtet und sogar teilweise noch ausgebaut hat. Dies führt zu der absurden Situation, dass bei vielen Abstimmungen die Regierungspartei PDSR von der Ungarnpartei UDMR und der ungarnerischen PRM gleichermaßen unterstützt wird.

Bei den Parteien, die nicht-extremistisch und nicht-ethnisch sind, sind jedoch allesamt massive Umwälzungen festzustellen. Dabei kann die weitere Betrachtung aufgeteilt werden in den linken Flügel des politischen Spektrums, der von den Nachfolgeparteien der "Rettungsfront" dominiert wird (PDSR, PD und ApR) und der rechte Flügel mit Liberalen und Christdemokraten.

Die in den ihr zugeordneten Etikettierungen zwischen "sozialdemokratisch", "apparativistisch" und "postkommunistisch" changierende PDSR, wichtigste Partei der Zeit nach 1989 und Heimat der derzeitigen Staatspräsidenten Ion Iliescu, musste einen neuen Parteivorsitzenden wählen, nachdem der bisherige, eben Iliescu, wegen des Einzugs ins Präsidentenamt seine Parteimitgliedschaft ruhen lassen muss. Dabei fiel die Wahl auf den Ministerpräsidenten Adrian

Nastase, der vergleichsweise jung ist und als "moderner" als Iliescu gilt, aber auch als etwas undurchschaubar. Zu bemerken ist, dass damit erstmals seit 1989 der Ministerpräsident auch der Vorsitzende der Hauptregierungspartei ist. Trotz dieser "starken" Konstellation und des satten Wahlerfolges ist die PDSR zerrissen zwischen Nastase und Iliescu, die sich inzwischen einen offenen Machtkampf liefern und beide über "Bataillone" in Partei und Regierung verfügen. Nicht ganz so klar wie es auf den ersten Blick scheint, ist, ob die Nastase-Leute dabei wirklich durchgängig eine offenere, marktwirtschaftlichere und mehr an einer Integration in den Westen orientierte Politik vertreten als die Iliescu-Truppe. Über die heftigen Kämpfe in der Hauptregierungspartei ist die geplante Fusion mit den zwei kleinen sozialdemokratischen Parteien PSDR und PUR, die den Einzug in die Sozialistische Internationale bringen sollte, einstweilen wieder von der Tagesordnung genommen worden.

Die ebenfalls im Parlament vertretene PD (Demokratische Partei), die als gemäßigt sozialdemokratisch bis sozialliberal, mit Tendenzen hin zur politischen Beliebigkeit, einzuordnen sein dürfte, ist ebenfalls in einer Führungskrise. Der Gründer und bisher unangefochtene Parteiführer, Petre Roman (der zwischen 1990 und 2000 bereits u.a. Premierminister, Senatspräsident und Außenminister war), hat an Popularität verloren und in Traian Basescu, dem populären Überraschungssieger der Herbstwahlen zum Oberbürgermeister von Bukarest, einen extrem gefährlichen Herausforderer für die in Kürze stattfindenden Neuwahlen zum Parteichef gefunden. Politisch gibt es keine extrem gravierenden

Unterschiede zwischen den beiden, wohl aber im Stil. Basescu ist ein Mann der starken Worte und der symbolträchtigen schnellen Handlungen. Pfl egte er dieses Image des Machers und Haudraufpolitikers bislang noch in halbwegs zivilisierten Rahmen, so sind ihm in den letzten Wochen zusehends die Maßstäbe abhanden gekommen. Indem er nicht nur alle anderen Politiker mit primitiven Beleidigungen belegt, sondern auch mehr und mehr zu rassistischen Sprüchen (z.B. gegen Zigeuner) greift, ähnelt er immer mehr Corneliu Vadim Tudor.

Bei der ApR (Allianz für Rumänien), die in ihrer Ausrichtung der PD ähnelt, hat ihr krasses Scheitern bei den Wahlen zu vermutlich letalen Zersetzungserscheinungen geführt.

Auf der rechten Seite des demokratischen Spektrums hat die nun außerparlamentarische PNTCD den lange überfälligen personellen Neuanfang gewagt und statt des sich zurückziehenden "Patriarchen" Ion Diaconescu in einer Kampfabstimmung überraschend den Rektor der Universität Klausenburg und früheren Bildungsminister Andrei Marga zum Präsidenten gewählt. Marga ist kein Berufspolitiker und hat als Siebenbürger keine Hausmacht in Bukarest; ob ihm die Konsolidierung der PNTCD gelingt, eventuell nach einer Wiedervereinigung mit der kleinen ANTCD Victor Ciorbeas, oder ob die altehrwürdige Bauernpartei nun untergeht, ist ungewiss.

Bei den Nationalliberalen (PNL), die bei den Wahlen aufgrund ihres rechtzeitigen Ausstiegs aus dem "sinkenden Schiff" Demokratische Konvention bekanntlich mit zwei blauen Augen davongekommen sind, hat sich der Wechsel dagegen

planmäßig vollzogen. Der bisherige erste Stellvertreter, Ex-Justizminister Stoica, wurde zum Nachfolger von Mircea Ionescu-

Quintus gewählt, der sich bereits schrittweise von der Leitung zurückgezogen hatte (sein Ausstieg wurde durch Securitate-Gerüchte um seine Person beschleunigt). Stoica hatte gegen zwei Konkurrenten anzutreten, siegte jedoch souverän, da seine Verdienste um die Partei, u.a. wegen der erfolgreichen Wiedervereinigung mit (fast) allen abgespaltenen liberalen Kleinparteien, ihm hoch angerechnet werden und er sowohl als inhaltlich substanzvoller, als auch als politisch ausgesprochen fähiger und geschmeidiger Politiker gilt. Seine nicht unumstrittene Politik der Tolerierung der PDSR-Regierung wird zunehmend auch von ihm selbst in Frage gestellt, da die PDSR ihre Versprechen angeblich oder tatsächlich nicht einhält und jedenfalls partiell faktisch mit der PRM kooperiert. Sollte Stoica in absehbarer Zeit in der PNL jemand gefährlich werden können, dann wohl nur Theoder Stolojan, den bis vor kurzem parteilosen, sehr beliebten Wirtschaftsexperten, den Stoica selbst in einem genialen Schachzug in die Partei geholt und 2000 zum Präsidentschaftskandidaten ausgerufen hatte. Sollte die derzeitige Allianz Stolojan-Stoica jedoch halten und sollten die "bürgerlichen" Kräfte sich jemals wieder bis zur Regierungsfähigkeit erholen und Rumänien nicht den Weg der Diktatur gehen, so dürfte man von Stoica in Zukunft noch hören dürfen.

beugen, das in Deutschland bis heute noch nicht ratifiziert ist. Es gab keine Adoption nach Deutschland. Überall sagte man uns: „Sie werden keinen Erfolg haben.“

Wir schrieben Petitionen an den Bundestag (über Rita Süßmuth), brachten das Familienministerium zur Weißglut und schalteten schließlich den SPIEGEL ein. Er brauchte gar nicht zu berichten, Recherchen waren angesichts des bekannten Kinderelends in Rumänien ausreichend. Im Juni 1992 schrieben Familienministerium und Bundestag gleichzeitig, dass eine Juristenstelle und eine Mitarbeiterstelle geschaffen würden. Im August unterschrieb Dietrich Genscher einen bilateralen Adoptionsvertrag. Der Weg war frei, unsere Kinder waren mit die ersten, wenn auch die Adoption erst im Alter von 9 Jahren (Georg) und 10 Jahren (Ramona) rechtskräftig wurde. Inzwischen sind wir Eltern von zwei Rumänen (Minderheit in einem Szeklerbezirk) und 2 Roma-Kindern.

16 Reisen bisher nach Transsilvanien und mehr als ein Jahr Gastgeberschaft für diverse rumänische Gäste, vor allem aber unser aus diesem Adoptionsbemühen entstandenes Engagement haben uns in Atem gehalten. Das Elend der Kinder hat uns nie mehr verlassen. Unser Hauptaugenmerk liegt auf einer Auslandsadoption vorzuziehenden Lösung. Es entstand ein lockerer Verbund von mehreren in Rumänien arbeitenden westlichen Gruppen.

Wir bauten nicht nur „Familienhäuser“, sondern wir propagierten sie im Lande. Im Szeklerbezirk Harghita ist kein „Leaganul de Copii“ (Säuglingsheim)

mehr vorhanden; das einstmals zweitgrößte und Vorführ-Musterheim in Cristuru Secuiesc, ist bisher von 550 auf ca. 300 Kinder verkleinert. Jedes Kind hat ein Recht auf Eltern, wenn möglich, in der eigenen Kultur. Darum hoffen wir, dass auch jedes unserer Kinder seine Heimat so oft wie möglich sieht, deutsch u n d rumänisch bleiben darf.

Die „Familienhäuser“ sind, obwohl vermutlich niemand in der Legislative je von unserer Arbeit gehört hat, inzwischen Bestandteil der rumänischen Gesetzgebung. Das „Amt zum Schutz der Rechte der Kinder“ duldet die Entwicklung, weil sie auch ihm eine positive Würdigung im Lande bringt. Der Direktor hält nicht ungern Vorträge über „seine“ Familienhäuser.

Nun zu den Entwicklungen im Adoptionsbereich

1997 ist ein entscheidendes Datum. Das Adoptionssystem wurde umgestellt. Unter der Regide des Adoptionskomitees entstanden zwei entscheidende Neuerungen:

anerkannte gemeinnützige Stiftungen müssen sich beim RAK (Rumänisches Adoptionskomitee) um eine Zulassung bewerben. Sie vertreten jeweils ein ausländisches Land. Oder, wie die größte Rumänische Vermittlerin, häufig im eigenen Land als Kinderhändlerin gebrandmarkt, gleich einen Strauß von Ländern. Man sagt ihr gute Regierungsbeziehungen nach. Hochrangige Polizisten, die solchen Vorwürfen nachgegangen sind, schieben inzwischen Straßendienst. Ileana B.-C., die vertritt gleich einen Blumenstrauß von lukrativen Ländern, der eine verborgene, aber sicher bedeutsame Gemäldesammlung

vergrößern hilft. Als einstmals Kontakthanwältin für Deutschland hat sie von uns auch vierstellige Dollarsummen kassiert, ohne je einen Finger gerührt zu haben.

- a) Die deutsche Vermittlungsstelle hat sich von ihr getrennt. Dennoch hat sie im Adoptionswesen mit ihrer „Stiftung“ Hochkonjunktur.
- b) Es regiert das Punktesystem: Geld bringt Punkte. Punkte bringen Zuweisungen von Kindern. Das neue Punktesystem ist zwar offiziell ohne eine Geldsumme beschrieben, doch die Wahrheit sieht anders aus. Geld bringt Punkte, schlicht und einfach. Mehr Geld bringt mehr Punkte. Anhand der erreichten Punkte werden neue Kinder zugewiesen. Der Zusammenhang zwischen der Höhe der „Zwangsspende“ und dem Alter eines Kindes ist auch aus deutscher Sicht und Beobachtung nicht abzuleugnen. Der Versuch einer diakonischen Einrichtung in Deutschland, die hier bereits als Adoptionsvermittlungsstelle für Rumänien anerkannt ist, statt Geld Hilfsgüter zu liefern und verrechnen zu lassen ist, gescheitert.
- c) Die erste Folge dieses Systems war wohl auch die für gutwollende und -glaubende Erfinder ungewöhnlich: Mehr und mehr wurden die bisher ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Komitees zum Schutz der Kinder ausgetauscht. Das Punktesystem erlaubte nämlich jetzt Vergütungen,

Aufwandsentschädigungen.

Jetzt wurden die bisher Freiwilligen ausgewechselt gegen Personen, die einen Zuverdienst erwarten konnten. Es wird auch von „Dienstfahrzeugen“ als Zuwendungsform gesprochen. Ich beziehe mich mit dieser Aussage auf den Bereich, in den ich Einblick habe. Ich will nicht behaupten, dass es landesweit so steht. Hierzu reichen meine Kenntnisse nicht aus.

- d) Dies wurde im RAK schließlich erkannt und berichtigt. Die für Deutschland inzwischen zuständige Stiftung berichtete, dass künftig Geldleistungen an Jugendhilfeeinrichtungen mit doppelter Punktzahl honoriert werden, wie Leistungen an die Komitees zum Schutz der Kinder.

Allerdings: Jeder Bezirkschef kann selbst auswählen, welche Adoptionsvermittlungen er an sich und seinen Bezirk (judetul) heranlässt. Gerade die für Deutschland zuständige Einrichtung hatte schlechte Karten. Z.B. in xxx ist es ihr nicht gelungen. Der dortige Zuständige hatte „seine“ Stiftungen an der Hand. Lukrativ ist eine Stiftung, wenn sie die Bezirksregierung nicht vergisst und sich als deren verlässlicher Partner erwiesen hat. Dafür verzichtet man schon einmal auf doppelte Punktzahlen. So ist ein gewisses Opfer an die Judetul-Regierung immer nötig, wenn man hineinkommen oder nicht herausfliegen will. Dies musste auch die für Deutschland zuständige

rumänische Stiftung bitter erfahren. Sie agiert in wenigen und weit auseinanderliegenden „judetului“ (jetzt hab ich das erste Mal einen Plural gebildet. Vermutlich falsch.)

Es entwickelte sich ein klares Bild: finanzkräftige Geldgeber, wie vor allem die USA, die erheblich größere Adoptionszahlen überhaupt hat als die Bundesrepublik, aber auch einzelne finanzkräftige Adoptionsbewerber in Ländern, wo auf der „privaten Schiene“ noch etwas zu machen ist, werden auch die Empfänger für die jüngeren Kinder. Hier nicht auf Gesetze von „Markt und Handel“ zu kommen, fällt schon sehr schwer. Es gibt einen von außen nicht durchschaubaren Mechanismus, dass in bestimmte Länder auffällig viele Säuglinge veradoptiert werden. Immerhin werden in die USA jährlich mehr Kinder aus Rumänien adoptiert, als insgesamt aus allen Ländern der Welt nach Deutschland. In D sind die Zahlen kleckerhaft dagegen, obwohl die „Zwangsspenden“ für das Jugendhilfesystem Rumäniens immer weiter in die Höhe kletterten. Die Säuglinge für die USA, die Kinder ab vier für D (mit Ausnahmen). Man darf hier aber nicht ungerecht sein. Dass die Frage nach zur Adoption freier werdenden Kindern aus Deutschland nicht gerade häufig zum Ziel führt, hat eher mit der besonders restriktiven Vermittlungspraxis unter der Aufsicht deutscher Landesjugendämter zu tun.

Die Beobachtungen deutscher Adoptiveltern und Adoptionsbewerber in der rumänischen Adoptionslandschaft schaffen Misstrauen. Da wird schon einmal ein Säugling in persönlicher Begleitung der Leiterin von „Eltern und Kinder“ in

die USA oder nach Malta geflogen. Da wird schon einmal ein Rassehund zur Erleichterung eines komplizierten Adoptionsfalls mit nach Rumänien gebracht. Oder eine schwedische Stiftung gibt im Tausch das Kind an die für ein anderes Land zuständige Stiftung weiter. Diese Tauschverfahren scheinen üblich zu sein, über ihre Motive ist nichts beweisbar. Doch solche Beobachtungen erwecken großen Unmut. Allerdings halten sich solche Vorgänge hinsichtlich Deutschland in engen Grenzen. Wir haben eine gute und menschliche Stiftung „abbekommen“. Und es wird auch Überraschendes geleistet, immer wieder, um Kinder und Eltern zueinander zu führen. Doch seit September 2000 hat der Internationale Sozialdienst infolge einer Aufgabenbegrenzung (Starke Stellenstreichungen bei gleichbleibenden Aufgaben, was nur bei einer kaum vertretbaren Überstundenzahl halbwegs kompensiert werden kann) nur noch wenige Adoptionsbewerbungen in sehr engen Grenzen angenommen. Der Regierungswechsel in Bukarest brachte gleichzeitig (wie bei jedem Regierungswechsel zuvor) einen ADOPTIONSSTOP.

Der ISD ließ das Thema aber nicht im Stich. Sorgfältig wurde nach Nachfolgern gesucht. Die rumänische Stiftung und eine Mitgliedin des RAK wurden eingeladen, künftige Entwicklungen zu verfolgen. In Deutschland ist Auslandsadoption zum Markt geworden. Auf Nachfrage des ISD sortierten sich sofort fünf Einrichtungen, die sehr gerne die zukünftige Adoptionsvermittlung in Rumänien beerben möchten. Bis zu einer Regelung wird nur in

Ausnahmefällen nach Deutschland vermittelt. Das Konkurrenzgerangel muss erst einmal zu einem Sieger führen, über den letzten Endes ein neu besetztes RAK entscheiden wird. Aber die Positionskämpfe sind eindrucksvoll:

Vorrangige Kandidaten sind zwei kleine Einrichtungen, die sich nach einem heftigen Streit voneinander abgesetzt haben, entstanden aus einer Einrichtung zum Erfahrungsaustausch deutscher Adoptiveltern rumänischer Kinder. Sie sind mit der Stiftung lange bekannt, weisen, um den Zuschlag zu erhalten, auf bisher an Geld- und Materialzuwendungen Geleistetes hin. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass gerade die Kleinen es sehr schwer haben werden, Fachkräfte voll zu finanzieren. Auch aus solchem Bemühen steigen die Kosten für Adoptionsbewerber ins Astronomische. Eine dieser Kleinen „Zukunft für Kinder“ gibt sich innerhalb deutscher Informationsquellen bereits so, als hätte sie den „Zuschlag“ und nimmt bereits, nicht ohne werbende Tätigkeit, Bewerber an. Eine Zwangsspende von ca. 5.000,- \$ wurde zwar verbal beklagt, aber akzeptiert, auch Gesamtkosten von künftig 30.000,- DM, was einer Verdoppelung der bisherigen Kosten entspräche. - Den Tatsachen entspricht diese Selbstdarstellung nicht. Der Adoptionsstop dauert an, noch gibt es in Deutschland keine „Zukunft für Kinder“ aus Rumänien.

Ein Landesjugendamt interessiert sich auch.

Eine etablierte Adoptionsvermittlung hat gleich einmal 100.000,- DM als

Vorausleistung aus den Mitteln angeboten, die an Adoptionsbewerbern für andere Länder als Rücklage zurückgelegt wurden. Kommentar überflüssig.

Schließlich gibt es noch die „Eltern-Kind-Brücke“ in Heidelberg. Sie wurde als Adoptionsvermittlung für Rumänien gegründet und in Deutschland ausdrücklich für Rumänien anerkannt, schon lange vor dem Entstehen dieser Diskussion. Aber die Anerkennung in Rumänien wurde wegen des damals aktiven ISD nicht vollzogen, da man sich dort pro Land einen zentralen Ansprechpartner wünscht (was aber längst nicht immer eingehalten wird, wie das Beispiel Frankreich besonders eindrucksvoll zeigt). Die Eltern-Kind-Brücke hat absolut seriös gearbeitet. Diese Einrichtung ist an die kompetenteste sozialpädagogische Instanz der Bundesrepublik gebunden: das Diakonische Werk, das nach Meinung der GZA die größten Potenzen bietet, sich mehr des Themas Auslandsadoption anzunehmen als bisher (Äthiopien und Südafrika). Aber „Rusfeti“ (griechisch) oder „Bakschisch“ (türkisch, meint dieselbe Tradition) bleiben unkalkulierbare Faktoren. Kommen sie zum Zuge, hat die Eltern-Kind-Brücke nicht die geringste Chance. Denn für Geldversprechen ist eine Diakonische Einrichtung in Deutschland nicht zu haben. Was das Vertrauen stärken könnte, kann hier sehr leicht eine Motivation bilden, dass diese Einrichtung sang- und klanglos unter den Tisch fallen wird. Für eine dauerhafte stabile Zukunft des Adoptionswesens wäre das schade, weil es sich hier einfach um den potentesten und zuverlässigsten Partner handelt. So ehrenhaft die

persönliche Motivation vieler selbst ernannter VermittlerInnen auch ist: sie kämpfen finanziell häufig mit dem Rücken zur Wand, haben fehlende oder schwach ausgebildete Logistik, spielen vabanque mit den Bewebern, deren Voreinzahlungen zu Beginn von Adoptionsprozessen dringend benötigt werden, um die nächsten Gehälter zu zahlen.

Also: Nach einem Adoptionsstop soll die Adoption aus Rumänien bald wieder freigegeben werden. Angesichts der 120.000 Heimkinder ist die von der Hermannstädter Zeitung gemeldete Zahl von 26.000 zur Adoption freigegebenen Kindern eher gering. Amerika bleibt lukrativer als Deutschland. Die Frage, wie je ein notleidendes rumänisches Heimkind an eine nur durchschnittlich verdienende deutsche Familie kommen kann, scheint entschieden: dieses wird nicht geschehen. Adoption wird zur Sache von wohlhabenden Leuten, wir gehen schneller, als noch vor einem Jahr geglaubt, auf amerikanische Verhältnisse zu. Ob und nach welchen Kriterien man in Rumänien von Kinderhandel sprechen kann, bleibt offen. Dennoch wird eine Entscheidung, wie auch immer, fallen, und zwar wohl in nächster Zukunft. Dass Vernunft entscheidet, ist immer noch möglich, große Skepsis aber angebracht.

Ich kenne Familien mit einem Gesamteinkommen von ca. 3.000,- monatlich, die ein rumänisches Kind adoptiert haben. Mit Sicherheit werden diese Kinder keine Geschwister aus RO finden. Deborah Fowler, englische adoptiert habende Autorin geht von 450.000 verlassenen Kindern aus (Deborah Fowler, „Michael“, Bastei-Lübbe), sorgfältig

recherchiert. Offizielle und halboffizielle Zahlen lassen „nur“ 120.000 verlassene Kinder zu. In D sind es immerhin 60.000.

Jedes Kind hat ein RECHT auf Eltern, doch auch auf seine Kultur. Es sollte viel eher auf Geldgaben darauf geachtet werden, dass jedes rumänische Kind, das das Land durch Adoption verlassen wird, eine Chance hat, sich den Zugang zu seinen Wurzeln offen zu halten.

Diese Zeilen wurden von einem privaten Beobachter der Adoptionslandschaft geschrieben, der sich nur unter Schwierigkeiten und im Gespräch mit vielen Gleichgesinnten bruchstückhaft Informationen beschaffen kann. Sie sollen nicht Ausdruck eines Urteils, wohl aber einer großen Sorgen sein. Abschließend eine klärende Feststellung: Es ist kein Unterschied, ob in einem *reichen Land* die ehemaligen Bundeskanzler oder die Grundstücksmakler, dopende Sportler oder die Baulöwen bei wesentlich traurigeren Machenschaften gut wegkommen, oder ob in einem in seiner 2000-jährigen Geschichte auch Menschen eines in 98 % seiner Geschichte unterdrückten Landes im Überlebenskampf Menschen einen persönlichen Vorteil suchen. Die Anklage gilt einem Umstand, nicht einem Land oder seiner Bevölkerung: *Kinder brauchen Eltern*. Als Vater von vier rumänischen Kindern bin ich selbst ein Teil von zwei Kulturen und irgendwie glücklich damit. Ich bin mit meinem Namen ein Wikinger, von meiner Mutter her ein Jude, von meiner Geburt her ein Niedersachse, von meinem Glauben her ein Christ, von meinem Empfinden her ein Kämpfer, von meiner Seele her ein

Vater, von meiner Familie her ein deutscher Rumäne. Wenn Sie in Rumänien adoptieren möchten, rechnen Sie damit, dass Sie Ihre Familie ebenfalls zu einer multikulturellen Familie machen, mit allen Folgen. Und seien Sie sehr beharrlich.

Wenn Sie nun dennoch in RO adoptieren möchten: Willkommen im Club! Da es auf allen Seiten Menschen mit großen und weiten Herzen, mit Liebe und Verstand gibt, könnte es gelingen. Die neueste Nachricht ist allerdings, dass nun auch das „Punktesystem“ abgeschafft werden solle. Wodurch es ersetzt wird, weiß niemand.

Literatur:

Wolfgang Gerts,
Unsere kleine Rumänenbande, ISBN
3-934117-00-7

Anja Weiß, Bruder Jakob, Schwester
Jana, ISBN 3-934117-02-3
(Bilderbuch über eine
Rumänienadoption)

Wolfgang Gerts, Auslandsadoption -
Das Findbuch!, ISBN 3-934117-03-1

Alle im Kirchturm-Verlag
Martina Gerts e.K., Ramlinger Str. 18,
31303 Burgdorf-Ehlershausen.
m.gerts@t-online.de

Visafrei in die EU?

Zur Situation Rumäniens nach der formellen Aufhebung des Visazwanges für die letzten Beitrittskandidaten

von **Axel Bormann** Mit Wirkung zum 1. Januar 2001 wurde durch eine Verordnung der rumänischen Regierung (Dringlichkeitsverordnung Nr. 264 vom 7. Dezember 2000) endlich der Visazwang für alle Staatsangehörigen der Europäischen Union bei Reisen nach Rumänien abgeschafft. Diese Maßnahme war von vielen ungeduldig erwartet worden. Nachdem sich zuvor auch schon Bulgarien von dieser einträglichen Einnahmequelle verabschiedet hatte, war Rumänien das einzige Land unter den Beitrittskandidaten, das von EU-Bürgern noch derartige Gebühren erhob.

Angenehme Folge dieser Maßnahme ist eine Ersparnis bei den Reisekosten zwischen 80 und 180 DM, je nach beabsichtigter Aufenthaltsdauer. Nutznießer sind zweifellos auch die zahlreichen Vereine und Gruppen, die humanitäre und sonstige begünstigte Ziele in Rumänien verfolgen. Zwar gab es für diese schon zu Zeiten der Visapflicht Möglichkeiten, die Einreisevisa zu einem ermäßigten Satz oder gar gratis zu erlangen. Jedoch waren die betreffenden Bestimmungen recht unübersichtlich und änderten sich zudem unablässig, so dass hier häufig nur ein endloser Papierkrieg, große Hartnäckigkeit oder letztlich die Bestechung von Grenzbeamten zum Erfolg führte.

Ein interessanter Nebeneffekt dieser Maßnahme ist, dass damit

gegenwärtig überhaupt keine Visabestimmungen mehr für Staatsangehörige der EU existieren. Folglich steht es zur Zeit jedem EU-Bürger frei, ohne besondere Aufenthaltsgenehmigung nach Rumänien einzureisen und sich dort beliebig lange aufzuhalten. Diese Rechtssituation wird sich voraussichtlich erst mit der Verabschiedung des lange erwarteten Ausländergesetzes ändern. Es sei aber darauf hingewiesen, dass die Arbeitsaufnahme in Rumänien unabhängig von der aufenthaltsrechtlichen Situation nach wie vor einer Arbeitserlaubnis bedarf.

Damit stellt sich die Frage, wie es umgekehrt um die Perspektive der visafreien Einreise* für rumänische Staatsbürger in die Staaten der EU bestellt ist. Lange Zeit waren Bulgarien und Rumänien, die seit längerer Zeit die Plätze 11 und 12 der EU-Ranking-Liste der 12 Beitrittskandidaten besetzen, als Letzte gemeinsam von diesem allen anderen Beitrittskandidaten schon gewährten Privileg ausgeschlossen, obwohl Bulgarien die EU-Vorgaben für die Gewährung der visafreien Einreise zuletzt schon seit Mitte 1998 im Wesentlichen erfüllte.

* Anmerkung: Soweit hier von "visafreiem Verkehr" die Rede ist, bezieht sich dies allein auf den Wegfall des herkömmlichen sog "Touristenvisums", also der zeitlich begrenzten Aufenthaltserlaubnis für touristische Zwecke. Für längerfristige Aufenthalte, insbesondere zu Erwerbszwecken, bedürfen sogar EU-Bürger in anderen EU-Staaten einer Aufenthaltsgenehmigung (die allerdings im Rahmen der vom Maastrichter Vertrag garantierten Niederlassungsfreiheit in der Regel zu erteilen ist).

Nachdem schließlich sogar Kroatien, dass nicht einmal EU-Beitrittskandidat ist, der visafreie Verkehr mit der Europäischen Union eingeräumt wurde, entstand gerade in Bulgarien der Eindruck, man befinde sich mit Rumänien in einer Art ungerechter Haftungsgemeinschaft für dessen aus EU-Sicht unzureichende Reformfortschritte. Dies führte schließlich dazu, dass die bulgarische Regierung für den Fall der Nichteinräumung des visafreien Verkehrs mit dem Austritt des Landes aus dem Balkanstabilitätspakt drohte. In Rumänien gab man sich dagegen der Hoffnung hin, die EU werde das Land schon nicht als einziges außen vor lassen.

In dem Bemühen, den weitgehend berechtigten Beschwerden Bulgariens entgegenzukommen, Rumänien aber gleichzeitig eine greifbare Perspektive zu eröffnen, fanden die versammelten Justiz- und Innenminister der EU auf ihrer Sitzung Anfang Dezember 2000 eine differenzierende Lösung: Der Visumzwang wurde formell für beide Länder aufgehoben. Während jedoch bulgarische Staatsbürger fortan tatsächlich visumfrei in die Staaten der EU einreisen können, ändert sich für die Inhaber rumänischer Pässe praktisch vorerst nichts. Dies ist Folge einer Regelung, nach der Rumänien der visafreie Verkehr nur unter einer Anzahl von Auflagen eingeräumt wurde.

Zu diesen gehört eine bessere Sicherung der Grenzen Rumäniens gegen illegale Einwanderer aus den östlichen Nachbarländern. Die Vorgaben der EU hinsichtlich Personalstärke und materieller Ausstattung der Grenzschutzbehörden

werden gegenwärtig bei weitem noch nicht erreicht. Weiterhin erfüllen die vor gar nicht allzu langer Zeit erst neu eingeführten rumänischen Reisepässe hinsichtlich der Sicherheitsmerkmale nicht die europäischen Anforderungen und sind zu leicht zu fälschen.

Weiteres Hindernis ist bislang auch, daß sich Rumänien aus politischer Rücksichtnahme weigert, seine von den Grenzbehörden geführte „Schwarze Liste“ der Länder mit besonders hohem Risikopotential mit der der EU zu harmonisieren. So fehlen auf der rumänischen Liste Länder wie Bosnien-Herzowina, Restjugoslawien, die Türkei, die palästinensischen Autonomiegebiete und insbesondere auch Moldawien. Gerade die moldawische Grenze ist jedoch ein beliebter Ausgangspunkt für illegale Einwanderer aus Asien und Afrika, die das rumänische Staatsgebiet auf dem Weg in die EU passieren.

Daneben stellt das oben schon erwähnte Fehlen eines modernen Ausländergesetzes, und damit von gesetzlichen Regelungen für den Umgang mit illegalen Immigranten, ein nicht unerhebliches Problem dar. Gegenwärtig ist das alte Ausländergesetz von 1969 weiter in Kraft, das den Einwanderern auch bei der Stellung aussichtsloser Asylanträge zunächst einen zeitlich ausgedehnten Aufenthalt im Land ermöglicht und ihre Abschiebung verhindert.

Im Zentrum deutscher Kritik steht schließlich die mangelnde Kooperation der rumänischen Behörden bei der Rücknahme illegal Eingereister oder sonst straffällig gewordener rumänischer Staatsangehöriger. Wer die Tagespresse verfolgt oder hin und wieder den Tarom-Flug von Berlin

nach Bukarest nutzt, kann sich von der praktischen Dimension dieses Problemes leicht ein Bild machen.

Nach alledem stellt sich die Frage, wann die Rumänen denn realistisch mit dem Wegfall des Visazwanges für Reisen in die Staaten der EU rechnen können.

Während einige der oben genannten Defizite leicht zu beheben scheinen, verlangen andere erhebliche materielle Anstrengungen. Die weiteren Fortschritte des Landes bei der Erfüllung der Kriterien für eine visumfreie Einreise in die EU hängen damit nicht nur von einigen politischen Entscheidungen, sondern vor allem auch von der Möglichkeit ab, die nötigen finanziellen Ressourcen in der gegenwärtigen angespannten Haushaltslage zu mobilisieren. Zwar hat die neue rumänische Regierung der Visafrage eine hohe Priorität eingeräumt, jedoch gehen selbst optimistische Prognosen von einer Mindestfrist von etwa eineinhalb Jahren aus, bis die dringenden Auflagen der EU erfüllt werden können.

Das Brot des Exils

Ein Exposé für einen Dokumentarfilm von Alexandru Solomon

„Ein ausgeprägtes Interesse für den Dokumentarfilm ist ein Zeichen einer entwickelten Zivilgesellschaft“. Unter diesem Motto arbeitet Alexandru Solomon, Kameraman und Filmmacher und einer der begabtesten Repräsentanten der neuen rumänischen Filmschule. Seine Dokumentarfilme berichten über die heutige Lage in Rumänien – wie z. B. „Hundeleben“ mit einem literarischen Essay von Mircea Cartarescu – und über wichtige Aspekte der rumänischen

Kulturgeschichte: „Dada“, ein nach den Spuren der berühmten avantgardistischen Künstler Tristan Tzara und Marcel Iancu in Zürich realisierter Dokumentarfilm, oder „Petronim und Paoloncel“, ein Dokumentarfilm im Andenken der Freundschaft zwischen zwei Schriftstellern, Paul Celan und Petru Solomon, sowie die zahlreichen Kunst- und Dokumentarfilme über rumänische gegenwärtige Künstler.

Alexandru Solomon ist bekannt für seine ernste dokumentarische Arbeit, die danach in seinen Filmen in einer höchst interessanten bildnerischen Form dargestellt wird. „Bild und Wort“ sind in seinen Dokumentarfilmen immer im Einklang. So entstand auch ein Projekt eines Dokumentarfilms über I.L. Caragiale: nach den Spuren des rumänischen Schriftstellers in Berlin suchend, wird er ein interessantes Fragment der rumänischen Kultur anführen, das die berühmte – und fast klischeehafte „Frankophilie“ - ergänzen wird.

Roxana Demetrescu

„Caragiale ist der größte unbekannte Dramatiker der Welt“

Eugen Ionesco

Große Persönlichkeiten aus kleinen Ländern sind dazu bestimmt, zu Lebzeiten verflucht und nach dem Tod verehrt zu werden. Das Schicksal des rumänischen Schriftstellers Ion Luca Caragiale ist keine Ausnahme.

Noch heute findet Onkel Ianco, wie er liebevoll im Volksmund genannt wird, immer wieder Erwähnung in sozialen und politischen Belangen. Noch immer wird er geliebt und gehaßt für die Wahrheiten, die er so unverblümt aussprach. Als er noch am Leben war, sagten Stimmen, sein Werk würde überholt werden, schon bald nicht mehr der Spiegel einer Gesellschaft am Abgrund sein. Heutzutage sagt

jeder in Rumänien, wir leben nach wie vor in der Welt Caragiales.

Die Begründer einer Integration Rumäniens in Europa sehen Caragiale als einen Autor, der die Identität des Balkans verteidigte und all die schlechten Eigenschaften, die uns von der westlichen Zivilisation abgrenzten, liebenswert erscheinen läßt. Traditionalisten fühlen sich von seinem Sarkasmus beleidigt, wenn er die heiligsten Nationalmythen angreift.

An seinem sechzigsten Geburtstag weigerte sich Caragiale, bei der Feier zu seinen Ehren anwesend zu sein. Im Januar 2002, 150 Jahre nach seiner Geburt, kann uns nichts mehr davon abhalten, ihn gebührend zu ehren.

Der größte rumänische Drama- und Satireautor verließ 1904 voller Enttäuschung sein Land, in dem er als anti-patriotisch und unmoralisch beschimpft wurde. Seine Stücke und

deren Aufführungen wurden boykottiert und verboten, während sie in Westeuropa Lob und Anerkennung erfuhren. Er wanderte nach Berlin aus. Dort lebte er bis zu seinem Tod 1912, in einer Umgebung, die eine Herausforderung an seine kulturelle und soziale Herkunft und an seine Persönlichkeit stellte.

Die Geschichte seines Lebens im Exil ist die eines Aufeinandertreffens zwischen Ost und West in einer Stadt, die diese Art Trennung direkt erlebt hatte. Ungefähr 100 Jahre später ordnete die Geschichte die ursprüngliche Teilung Europas neu.

Dies ist eine Dokumentation, welche die Fragen jener Zeit und Welt zu rekonstruieren versucht. Heute ist Bukarest – wie Berlin – eine Stadt im Umbruch, die versucht, ihre Identität wiederzuerlangen. Sehr wenig in Berlin erinnert heute noch an die Metropole zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Eine aufwendige Recherche, die uns durch Archive, Museen und alte Häuser führt – immer Caragiales Schritten folgend – wird das Rückkrat unserer Geschichte sein. Wir werden Caragiales Reise nach Deutschland ein Jahrhundert später noch einmal aufleben lassen, Bilder unserer heutigen Zeit mit Archivmaterial beider Städte gegenüberstellen. Durch kleine nachgestellte Szenen werden wir einige in seinen Briefwechseln beschriebene Momente zeigen.

Was kann noch über das Leben eines Schriftstellers im Exil rekonstruiert werden, der in Berlin aufgrund seiner Ignoranz gegenüber der deutschen Sprache isoliert, gebunden an sein Vaterland und seine Muttersprache, lebte? Er hatte rumänische Freunde, er las rumänische Bücher, und er schrieb in rumänisch. In erster Linie bedeutete Deutschland für ihn: Bier, klassische Musik und der Komfort der Zivilisation.

Über sich selbst sagte Caragiale er war kein *Held*, sondern nur ein *Bürger*. Er fürchtete immer, dass das Interesse an seiner Biographie sein literarisches Werk verblassen ließe, und wollte nicht, dass seine Lebensumstände als Erklärung für seine Arbeiten dienten.

Sein Wunsch wurde von der Geschichte gewährt. In Berlin, wie in Bukarest, wurden seine persönlichen Dinge, Bilder und Zeugnisse seines Lebens verstreut oder zerstört. Die von der Stadt Berlin an einem Wohnhaus angebrachte Gedenktafel kennzeichnet wahrscheinlich die falsche Adresse. Überall, wo man sucht, führen Spuren in die falsche Richtung und die Informationen sind konfus.

Aber seine Literatur bleibt. Der von Caragiale von Berlin aus geführte umfangreiche Briefwechsel ist eines seiner letzten Meisterstücke. Er erzählt in zeitgenössischer Weise von der westlichen Welt, aus der Perspektive eines Intellektuellen aus

Osteuropa. Das Bild seines Vaterlands aus dieser Distanz von Berlin aus gesehen, erscheint erstaunlich und schmerzvoll zugleich. Dieser Film folgt einer Struktur, die sich an seinen Briefen orientiert. Caragiales Deutschland spiegelt sich auch in den Motiven der von ihm verschickten Postkarten wieder, in der Balance zwischen oberflächlich schillerndem Bild und der umseitigen Aufschrift.

Die letzte Szene Caragiales Schicksals scheint, als wäre sie vom großen Satireautor selber verfasst. Nach seinem Tod wurde seine Leiche in einem Sarg mit der Bahn nach Rumänien gebracht, wo eine offizielle Beerdigung stattfinden sollte. Aber der Waggon ging unterwegs für mehrere Tage verloren und erreichte Bukarest erst nach einer beschwerlichen Irrfahrt.

Jener Geist – der nie seinen Platz in Europa finden konnte – ist der Hauptcharakter eines Films über unseren eigenen Platz in der Welt.

Rumänien online - II

Ein Wegweiser durch den rumänischen Netz-Dschungel, fortgeführt und aktualisiert

von Alexandra Rosetti

Auch in Rumänien schießen Internet-Sites wie Pilze aus dem Boden, sind virtuelle Kommunikation und Information nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Wenn auch die nach wie vor noch nicht überwundenen infrastrukturellen Hindernisse nicht außer Acht zu lassen sind. Das Internet wird jedoch als Chance begriffen und ist zudem auch eine ideale Plattform für den Austausch mit dem Ausland.

Der Bereich des virtuellen **Tourismus** kann sich mittlerweile durchaus

sehen lassen: Mehrere rumänische Städte kann man von nun an auch auf virtuellem Wege besuchen bzw. sich vorab über lokale Gegebenheiten informieren. So z. B. auf den Internetseiten von **www.e-suceava.com**, **www.baiamare.net**, **www.ploiesti.org** oder **www.logitec.ro/Bistrita.htm**.

Die meisten rumänischen Internet-User, das haben Studien ergeben, nutzen das Internet insbesondere für die Kommunikation per e-Mail oder aber für Informationen, die das eigene Wohlbefinden angehen: **Horoskope**. In diesem Fall kann man sich auf die Seiten **www.horoscop.ro** oder **www.sign.ro** begeben oder aber das derzeit beliebteste rumänische Portal **www.bumerang.ro** besuchen. Hier gibt es vom Währungskurs über Wetterberichte bis hin zu dem, was uns die Sterne voraussagen, jede Menge Informationen und Links.

Auch der nächste Geburtstag eines rumänischen Bekannten kommt bestimmt. Wenn Sie ihm/ihr auf virtuellem Wege gratulieren möchten, dann können Sie dies über die Homepage **www.funcards.ro** tun.

Zweifelsohne sind die Rumänen für ihren **Humor** bekannt. Und den wissen sie auch im Netz unter Beweis zu stellen: Auf den Homepages **www.bancuri.ro** und **www.caricaturi.ro** hat ein 24-jähriger Student Unmengen an Witzen und Karikaturen zusammengestellt, die man ebenfalls in Form von Grußkarten an Freunde weiterschicken kann. Und der Bedarf ist unbestritten groß: Rund 15.000 Besucher zählt die rumänische Witze-Homepage täglich. Kein Witz.

Wir erinnern uns doch alle noch an den Auftritt des **Fußballspielers** Hagi während der letzten Fußball-WM... Wenn Sie mehr über ihn erfahren möchten, klicken Sie auf **www.hagi.ro**. Die Welt der Kicker ist insgesamt gut im Netz vertreten:

www.steaua.ro, www.fcdinamo.ro,
www.fotbal.net oder www.frf.ro (die
Site des Rumänischen Fußballver-
bands).

Diejenigen, die sich für rumänische
Musik interessieren, können vor allem
auf der Site www.music.ro ihr Glück
finden: Diese Internetseite ist eine
ziemlich zuverlässige Recherchequelle,
da hier so ziemlich alle Musikgenres
(auch *hörbare*) Beachtung finden —
HipHop ebenso wie klassische Musik.

Im Bereich der Lexika und
Wörterbücher im WorldWideWeb
hinkt Rumänien noch ein bißchen
nach. Erste nennenswerte Versuche
sind jedoch www.doxa.ro/dictionar
sowie [dictionar. info.uvt.ro](http://dictionar.info.uvt.ro). In
beiden Fällen handelt es sich um
Rumänisch-Englisch-Rumänisch-
Wörterbücher.

Die Autorin ist freie Journalistin in Berlin. In
Kürze wird eine Reportage der Autorin über die
wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Internets
für Rumänien in DER WELT erscheinen.

Ankunft in Bukarest oder Charlotte in Aktion

von Rodica Binder

Der 2. Februar im Jahre des Herrn
1997 ist ein kalter Tag. Ein Flugzeug
des Typs Airbus setzt ruhig zur
Landung an. Durch die Luken sehen
die Passagiere unter einer niedrigen
Wolkendecke eine verschneite Fläche,
auf der verstreut einige Dörfer zu
erkennen sind. Die Landschaft
hinterläßt einen erbärmlichen
Eindruck. Das Flugzeug landet
dennoch mit mathematischer
Genauigkeit. Mit einem Gefühl der
Erleichterung begeben sich die
Reisenden in die Passkontrolle. Unter
denen, die sich dem
Diplomatenschalter zuwenden, ist
auch Charlotte Valentin. Sie ist
Expertin für technische

Zusammenarbeit und wurde vom
deutschen Aussenministerium an die
deutsche Botschaft in Bukarest
versetzt.

Das wäre also der Anfang des Buches
von Thomas Prinz. Ein Krimi, über
den Kenner des Genres sagen, es sei
der erste Diplomatenkrimi im
deutschsprachigen Raum. Die
Richtigkeit dieser Aussage habe ich
nicht überprüft. Eher aus einem
persönlichen, denn aus einem
objektiven Grund nehme ich an, dass
sie wahr ist: von wenigen Ausnahmen
abgesehen, gehören Krimis ganz und
gar nicht zu meiner Lieblingslektüre.
Der Roman von Thomas Prinz
„Ankunft in Bukarest“ ist eine solche
Ausnahme. Der Grund liegt auf der
Hand: Wie hätte ich der Versuchung
widerstehen können, den zweiten
Roman des deutschen Autors, der
selbst Diplomat ist, zu lesen. Klingt
doch der Titel „Ankunft in Bukarest“
für einen deutschen Leser
rumänischen Ursprungs und Kenner
rumänischer Realität äußerst
vielversprechend.

Bevor ich zu lesen begann, reaktivierte
ich das Grundlagenwissen meiner
Uni-Zeit und der darauffolgenden
Jahre, als ich semiotisierend und
textualisierend Literaturwissenschaft
betrieb. Ich griff auf erzähltheoretische
Werke zurück und traf subtile
Unterscheidungen zwischen
Erzählung und erzählter Geschichte...

Die Grundstruktur des
Kriminalromans, besonders die des
englischsprachigen verläuft entlang
der Linie des „Wer war der Täter“ und
wurde auch von Thomas Prinz
respektiert. Wie er mir in einem
Interview gestand, wurde diese
Grundstruktur von ihm durch eine
Reihe räumlich-zeitlicher, irgendwie
„exotischer“ Elemente geschmückt.
Wir werden gleich sehen, wie.

Die Handlung spielt mitten im Bukarester
Winter in einem klar umrissenen
Zeitraum: zwischen dem 2. und dem 14.

Februar 1997. Verschiedene Handlungsorte wechseln einander ab: das Hotel Sofitel mit all seinen luxuriösen Dependancen, einige Privatwohnungen, das Gebäude der deutschen Botschaft in der strada Rabat, der Herastrau-Park, der Cismigiu-Park, einige Straßen, Restaurants, das Kasino von Bukarest. Nach Charlotte, die mit ihrer Ankunft in Bukarest als erste auf die Bühne tritt, lassen auch die anderen Romanfiguren nicht lange auf sich warten. Gemäß dem Protokoll werden sie dem Neuankömmling in der Botschaft versammelt vorgestellt. Wir erfahren, dass die Atmosphäre in der deutschen diplomatischen Vertretung vergiftet ist. Vergiftet durch alberne Rivalitäten, Intrigen, Machtstreben und Engherzigkeit. Mitten in diesem „Personal“ entdeckt Charlotte einen alten Freund – Frank aus der Pass-Abteilung. Frank ist die einzige vertrauenswürdige Person in diesem menschlichen Wespennest, in dem der Botschafter, ein feinsinniger, aber kranker Mann weder Frieden noch Ordnung herzustellen vermag. Über.

Charlotte erfährt der Leser schon auf den ersten Seiten, dass sie 32 Jahre alt ist, einen Dokortitel besitzt, unverheiratete Mutter zweier Kinder, ehemalige Olympiasiegerin im Judo und Diplomatin von Beruf ist. Die Umstände werden Charlotte die Möglichkeit geben, unvermutete dedektivische Fähigkeiten zu entdecken. Nur kurze Zeit nach ihrer Ankunft in Bukarest wird Herr Breitmeier, ein Mitglied der deutschen Botschaft ermordet. Und das am letzten Tag seiner diplomatischen Tätigkeit. Und das Höchste: gerade Charlotte kommt es zu, als erste Breitmeiers leblosen Körper zu entdecken. Sie findet ihn, als sie ihm einen Besuch machen wollte. Da liegt er in einer Pfütze Blut, während die dramatischen Akkorde des Konzertes für Klavier und Orchester Nr. 1 von Tschaikowski (es wird in voller Lautstärke von einer CD abgespielt) das unheimliche Bild noch verstärken. Breitmeier, der bei seinen

Kollegen ganz und gar nicht beliebt war, war ein großer Musikliebhaber und Showmaster im rumänischen Fernsehen. Seine Frau war karitativ tätig – in der Straßenkinderhilfe. Weil Charlotte am wenigsten von allen in die Intrigen an der Botschaft involviert ist, wird sie bis zum Eintreffen der zwei Gesandten des Verfassungsschutzes beauftragt, die Ermittlungen zu leiten. Und diese zwei Abgesandten treffen verspätet ein, wegen des eingeschneiten Flughafens.

Während dieser Untersuchungen gerät Charlotte in allerlei Abenteuer. Sie bekommt mehrmals die Gelegenheit, ihre männlichen Gegner aufs Kreuz zu legen, so robust und erfahren diese auch sein mögen. Die Heldin des Romans, aus deren Sicht das Buch in der ersten Person geschrieben ist, bestätigt ihren Titel als unübertroffene Judoka. Agil und intelligent, kokett, energisch und ganz und gar nicht sentimental, wird Charlotte mit den schwierigsten Situationen fertig. Und in die gerät sie immer wieder, wenn sie auf ihrer Suche nach den Schuldigen in der Halbwelt agiert oder ehemaligen Securitate-Agenten, die mittlerweile in mafiöse Strukturen verwickelt sind, standhält. Auf den 250 Seiten des Romans läßt der Autor keine Gelegenheit aus, den Leser mit unzähligen Details über die Geschichte Rumäniens, die Gewohnheiten seiner Einwohner, über die kommunistische Vergangenheit und die post-kommunistische Gegenwart zu versorgen. Wobei er sich stellenweise allzu didaktisch gebärdet. Dinge, die einem aufmerksamen Presseleser als typisch für das postkommunistische Rumänien erscheinen müssen, entgehen auch der Aufmerksamkeit des Autors nicht: die betrügerischen Praktiken einiger Firmen, der mafiöse Charakter verschiedener Geschäftsbeziehungen, die Perfidität einiger ehemaliger Securitate-Agenten, illegale Praktiken bei der Pass-Beschaffung, die Unfähigkeit der deutschen Autoritäten, den Gesetzesbrechern das Handwerk zu legen

und so weiter. Die düstere Landschaft eines winterlichen und eingefrorenen Bukarest verleiht der Handlung genügend Lokalcolorit.

Unter den deutschen Krimilesern gibt es sicher nicht viele, die mit den rumänischen Realitäten vertraut sind. Das ist das Hauptmotiv für die erklärenden Beschreibungen, die der Autor immer wieder, stellenweise auch etwas übermäßig, einfügt. Was die westlichen Diplomaten betrifft, so ist die Entsendung in eine osteuropäische, noch dazu „balkanische“ Hauptstadt ganz und gar keine Auszeichnung. Eine Tatsache, die im Verlauf des Romans ebenfalls erläutert wird. Gleichzeitig liefert der Autor des Buches in seiner Eigenschaft als „Insider“ dem Leser zahlreiche Details mit „vertraulichem“ Charakter über die Kulissen der diplomatischen Salons. Dabei bedient er sich natürlich immer des narrativen Diskurses. Thomas Prinz war in den Jahren 1993-1997 übrigens tatsächlich an der deutschen Botschaft in Bukarest beschäftigt. Zwischen Realität und Fiktion, beginnt sein Roman mit der berühmten Anmerkung, nach der jede Ähnlichkeit mit realen Personen oder Situationen rein zufällig und unbeabsichtigt sei. Eine Formel, die den Leser dazu anregt, deutliche Unterscheidungen zwischen Realität und Vorstellung zu machen, aber auch mögliche Parallelen zu ziehen.

Einige Elemente im Krimi „Ankunft in Bukarest“ sprechen klar für die

literarischen Qualitäten von Thomas Prinz. Der sarkastische, ironische Stil, eine gut dosierte Distanz des Erzählers zu den Ereignissen und Personen des Buches, die komplizierte, aber mit sicherer Hand geführte Intrige__bewahren einige Situationen und Szenen vor Unglaubwürdigkeit und Lächerlichkeit. (So z. B. wenn Charlotte keine Gelegenheit ausläßt, ihre Judo-Leistungen zur Schau zu stellen, und der Autor an diesen Stellen auch nicht versäumt, sein Spezialwissen entsprechend zu präsentieren.) Sogar das Romanfinale ist von solch einem Kampf gekrönt: das Aufeinanderstoßen, Körper auf Körper, von Charlotte und Diana Mikasch, einer früheren__Securistin und ehemaligen Olympiagegnerin der deutschen Diplomatin. Die Rauferei zwischen den beiden Frauen kann uns in Gedanken zum ewigen Widerstreit zwischen dem Guten und dem Bösen führen, oder zu den zwei Protagonistinnen der Nibelungensage, Kriemhild und Brunhild...

Der Roman besitzt Spannung und konform einem alten Schema, auf das sich unter anderem seinerzeit auch Agatha Christie stützte, hat das Verbrechen nie nicht nur einen Täter. Die deutschen Leser werden Charlotte Valentin wieder treffen. Ihr dedektivisches Talent prädestiniert sie für zukünftige Missionen in diversen deutschen Botschaften. Man sagt, Charlottes nächste Station sei Jakarta.

Interview mit dem Autor Thomas Prinz

Sehr geehrter Herr Prinz, Sie sind soeben auf den deutschen Buchmarkt zurückgekehrt mit Ihrem zweiten Krimi „Ankunft in Bukarest“. Ihrem Buch wird in einigen schon erschienenen Rezensionen bescheinigt, dass es der erste Diplomatenkrimi im deutschsprachigen Raum sei, also der erste Krimi dessen Handlung sich in den diplomatischen Salons abspielt. Und nicht in irgendwelchen, sondern in denen der Deutschen Botschaft in Bukarest. Haben Ihre persönlichen Erfahrungen Sie veranlaßt, die Handlung des Romans gerade nach Bukarest zu verlegen?

Ja, ich war von 1993-1997 selbst an der Deutschen Botschaft in Bukarest. Das war genau die Zeit, in der auch mein erster Roman „Mode, Mord und Models“ erschienen ist. Der Erfolg dieses Romans hat mich zum Schreiben meines zweiten Buches motiviert. Und dann war damals die Situation an der Deutschen Botschaft in Bukarest äußerst aufregend, manchmal sogar amüsant, so dass ich mich entschieden habe, diesen „Stoff“ für einen Krimi zu verwenden.

In diesem Roman beschreiben Sie sehr detailliert einige Aspekte der rumänischen Realität. Für einen Leser, der mit der rumänischen Problematik vertraut ist, sind diese Beschreibungen stellenweise etwas weitschweifig. Manchmal hat dieses Heranführen des deutschen Lesers an das „Milieu“, in dem der Roman handelt, nahezu didaktischen Charakter, besonders im ersten Kapitel des Buches. Waren Sie denn tatsächlich so sehr interessiert, ja man könnte

sagen, fasziniert von einigen Facetten der rumänischen Realität, dass Sie es für notwendig gehalten, auf eine solche Art der Beschreibung zurückzugreifen?

Wissen Sie, wenn man etwas über Bukarest schreibt, und sei es ein Kriminalroman, dann muß man dem ausländischen Leser einfach ein paar Anhaltspunkte, einige Informationen liefern. Das ist der Grund, warum ich Bukarest und seine Geschichte, natürlich immer nur bruchstückhaft, vorstelle.

Damit haben wir eine Frage berührt, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit ohnehin lenken wollte: die Tatsache, dass Rumänien in einer Art Raum der „Abwesenheit“ existiert, irgendwie jenseits des täglichen Rezeptionshorizonts der westlichen Öffentlichkeit. Wann wurden Sie an die Deutsche Botschaft in Bukarest entsandt, und wie haben Sie diese „Versetzung“ empfunden?

Rumänien hatte damals einen sehr schlechten Ruf. Niemand wollte freiwillig nach Rumänien gehen...Die Versorgung ließ zu wünschen übrig und viele Annehmlichkeiten, die wir hier in Westeuropa haben, gab es in Rumänien einfach nicht. Das sind nur einige Gründe dafür, warum Rumänien nicht allzu begehrt war. Und trotzdem habe ich während meines Aufenthaltes dort auch ganz andere Erfahrungen gemacht: Ich habe mich wohl gefühlt in Bukarest, bin viel durchs Land gereist, habe positive Eindrücke gewonnen. Mir sind viele angenehme Erinnerungen aus meiner Zeit in Rumänien geblieben. Es ist ein Beispiel dafür, wie gegensätzliche Vorstellungen von ein und demselben Land zusammenstoßen.

Glauben Sie, dass hier im Okzident ein Bild von Rumänien entstanden ist, was auf Klischees basiert?

Ja, auf jeden Fall, und wir müssen uns fragen, aus welchen Gründen das zustande gekommen ist. Es gibt da natürlich ganz unterschiedliche Gründe. Einerseits weiß man einfach nicht viel über Rumänien. Während des Kalten Krieges hat sich ja Rumänien nicht von Westeuropa, sondern auch vom Osten isoliert. Im Journalismus verstärkt sich nun die Tendenz, gewisse Schwerpunkte zu setzen. Diese liegen mehrheitlich im Bereich des Katastrophen- oder Sensationsjournalismus. Darüber will der Durchschnittsleser informiert werden. Detaillierte Analysen zu bestimmten Themen sind auf dem Markt nicht gefragt. Noch ein Grund, warum Rumänien so wenig bekannt ist. Hinzu kommt, dass sich hinsichtlich der politischen Entwicklungen in Rumänien leider einige Vorurteile bestätigt haben.

An dieser Stelle möchte ich gern ein scheinbar belangloses Detail hinzufügen: Ich habe mich etwas eingehender mit dem Deutschlandbild im Ausland beschäftigt und muß feststellen, dass auch dieses mit ernsthaften Vorurteilen belastet ist. Um weiterhin über Literatur zu sprechen und weil die Harry-Potter-Romane momentan so groß in Mode sind, warum dann nicht daran erinnern, dass der Gegner des kleinen Zauberlehrlings ein Deutscher ist... Diese Entscheidung der britischen Autorin sagt doch einiges aus. Aber das ist ein Kapitel für sich. Kommen wir auf Rumänien zurück und auf den Roman, auf dessen Seiten Sie sowohl das Personal der Deutschen Botschaft in

Bukarest als auch die ehemaligen Mitarbeiter der alten Securitate (die mittlerweile an Bord der sogenannten neuen „Informationsdienste“ sind), mit schonungslosem Blick betrachten. Das sind zwei Sphären, zwei Pole, um die die Mehrzahl der Romanfiguren kreisen. Welcher Tatsache ist dieser sezierende Blick auf diese beiden Welten (sozusagen eine Untersuchung am lebenden Objekt) zu verdanken?

Zum Teil ist dies meiner Entscheidung zugunsten der Form des Kriminalromans zu verdanken. Ich wollte eine spannende Geschichte in einer klassischen Form schreiben. Der Kriminalroman zeichnet sich aus durch das „Wer ist der Täter“. Es ist eine klassische Formel. Zu Beginn geschieht das Verbrechen, die Verdächtigen sind zahlreich, jeder von ihnen hat ein Motiv und am Detektiv ist es nun, den Schuldigen zu entdecken. Dieser klassische Intrigen-Aufbau findet sich auch in meinem Roman. Die Verdächtigen gehören dem diplomatischen Korps der Deutschen Botschaft an. Jeder von ihnen ist in irgendwelche dubiosen Geschäfte verwickelt. Hinzu kommt ganz sicher noch die Situation in Rumänien zu Beginn der 90er Jahre. So wurden z.B. Telefongespräche noch immer abgehört und die alten Geheimdienstler und ihre neuen Kollegen führten ihr verbrecherisches Handwerk weiterhin ungehindert aus...All dies habe ich in meinen Roman einfließen lassen... auch, um dem Erzählten Authentizität zu verleihen, es realistisch zu machen.

Der Roman entwickelt sich zwischen zwei Ebenen: zum einen die Ebene des Fiktiven und zum anderen die der realen Fakten. – Mit

anderen Worten ausgedrückt: Der Roman bewegt sich zwischen Fakten und Fiktion. So greifen Sie zu Beginn des Buches, so wie es viele andere Autoren, Schriftsteller und Filmemacher tun, zu der klassischen Vorsichtsmaßnahme, durch die der Leser darauf aufmerksam gemacht wird, dass jede Ähnlichkeit mit der Realität rein zufällig sei. Nur, dass eben diese gebräuchliche Formel auf den ganz und gar nicht zufälligen Charakter einiger Übereinstimmungen verweist. Es gibt auf den Seiten Ihres Romans diesen Sumpf, in dem beinahe alle Figuren stecken. Charlotte scheint durch ihre Qualitäten im Verhältnis zu den anderen Personen eine beinahe abstrakte Person zu sein. Sogar ihre Weiblichkeit scheint eine sehr eigenwillige zu sein. Sie ist unabhängig und voller Selbstvertrauen. Sie zieht ihre zwei Kinder allein groß und hat dabei ihren Doktor gemacht und war Judomeisterin. Obwohl sie sich manchmal kokett gibt, ist sie doch burschikos. Haben Sie beabsichtigt, einen neuen Typus weiblicher Figur zu kreieren?

Ja, ich wollte tatsächlich ganz bewußt einen ganz neuen Typ von Detektiv schaffen. In der deutschen Krimiliteratur gibt es eine Menge männlicher Detektive, und ich wollte dieser Galerie nicht noch eine Figur

hinzufügen. Außerdem habe ich bei meiner Arbeit im deutschen Außenministerium und in den deutschen Botschaften im Ausland immer wieder Frauen kennengelernt, die diesem Typ starker Frau entsprechen. In der Welt der Diplomatie, die stark männlich geprägt ist, gibt es wirklich Frauen, die es verstehen, ihre Weiblichkeit mit scheinbar inkompatiblen Qualitäten zu vereinen.

Glauben Sie, dass Charlotte Valentin dank der Qualitäten, mit denen sie von Ihnen ausgestattet worden ist, auch andere Fälle in zukünftigen Romanen klären wird?

Mit Sicherheit. Sie wird ihren detektivischen Neigungen weiterhin nachgehen. 1997, als ich meine Zeit in Rumänien beendet hatte, wurde ich an die Deutsche Botschaft in Indonesien, nach Jakarta entsandt, wo ich 3 Jahre gearbeitet habe. Mit meinem Verleger habe ich vereinbart, dass die Handlung des nächsten Romans, dessen Hauptheldin wieder Charlotte Valentin sein wird, in Jakarta spielen soll.

Wann haben Sie zu schreiben begonnen?

Ich habe schon immer geschrieben, seit meiner Schulzeit. Im Studium habe ich dann auch als Journalist gearbeitet. Und doch hat es lange gedauert bis ich die Form gefunden habe, die mir entspricht. Am Anfang habe ich Formen des satirischen Diskurses ausprobiert, der Ironie. Aber ich habe gemerkt, dass das nicht so recht paßt. 1990 hatte ich ein sehr interessantes und aufregendes Erlebnis, und ich habe zu mir gesagt: „Jetzt setzt Du Dich an die Schreibmaschine und bringst es zu Papier.“ Das Manuskript wurde dann auch publiziert. Die Rede ist von dem Roman „Mode, Morde und Models“. So habe ich also begonnen,

Krimis, Unterhaltungsliteratur zu schreiben.

Die Lektüre des Romans, mit dem wir uns hier beschäftigen, ist äußerst vergnüglich. Das könnte selbst ein anspruchsvollerer Kritiker nicht leugnen. Ich möchte nun den Schwerpunkt unseres Gespräches gerne von der Literatur weg, hin zu den menschlichen Erfahrungen lenken. Zu Ihren Erfahrungen, die Sie in Rumänien gemacht haben, und von denen Sie sagen, dass es in der Mehrzahl positive waren. Welche Rolle haben diese Eindrücke gespielt? Waren diese Erfahrungen eher an das Erleben von Landschaft und Natur gebunden oder an den Umgang mit Menschen?

Die Erfahrungen, die ich in Rumänien gemacht habe, waren unterschiedlicher Natur. Ich habe das Personal der Deutschen Botschaft kennengelernt, Mitarbeiter der Ministerien, aber auch einfache Leute, Leute vom Land. Ich bin viel herumgereist und kenne Rumänien mittlerweile sehr gut. Ich habe Menschen kennengelernt, die trotz ihrer materiellen Armut sehr gastfreundlich und offen waren. Was die politisch Verantwortlichen betrifft, so haben sie den Wunsch nach dem Beitritt Rumäniens zur EU geäußert. Sie sind bereit, das Nötige zu tun, um diesen Wunsch bald Wirklichkeit werden zu lassen.

Sie sagten, dass der Wunsch nach einem Beitritt in die EU besteht. Diese Bestrebungen gibt es unbestritten. Aber wie kann dieser Wunsch umgesetzt werden? Sie haben über Ihre positiven Erfahrungen in Rumänien gesprochen. Aber sicher haben Sie auch unangenehme Erfahrungen machen müssen. Und einige dieser negativen Eindrücke gehören sicher zu der Kategorie Hindernisse, die Rumänien auf seinem Weg in die EU noch überwinden muß. Was genau gehört zu diesen negativen Erfahrungen?

Nehmen wir zum Beispiel das Resultat der letzten Wahl. Das war so eine negative Erfahrung. Man kann beobachten, dass Rumänien noch einen langen Weg vor sich hat bis es für die EU tatsächlich aufnahmefähig wird. Sicher gibt es „ein Licht am Ende des Tunnels“, wie man so schön sagt. Aber der Tunnel ist noch sehr lang.

Das ist die Meinung eines Experten in Sachen europäischer Politik. In diesem Bereich arbeiten sie ja auch im Außenministerium. Ich nutze die Gelegenheit, einen solcherart spezialisierten Gesprächspartner zu haben, um Sie nach den Chancen zu fragen, die Rumänien mit Ion Iliescu an der Macht bezüglich des Eu-Beitritts hat.

Ion Iliescu ist in der gegenwärtigen Situation zum Hoffnungsträger der rumänischen Zivilgesellschaft geworden. Aber, wie ich schon sagte, hat Rumänien noch einen langen Weg vor sich. Und es wird auch mit einer Führung, an dessen Spitze Ion Iliescu steht, vorwärtskommen. Rumänien wird vorwärtskommen, wenn sich die anderen, konservativen Kräfte im Parlament (Ich beziehe mich hier auf die Liberalen und die Partei der Ungarn) engagieren und die Regierung vorantreiben.

Herr Prinz, ich danke Ihnen für das Interview und wünsche Ihnen für das Schreiben Ihrer nächsten Romane viel Erfolg. Ich hoffe, dass Ihr Roman sehr bald auch ins Rumänische übersetzt wird.

Das Interview führte Rodica Binder. Die Autorin ist Mitarbeiterin der Rumänien-Redaktion der Deutschen Welle Köln. Die Übersetzung aus dem Rumänischen besorgte Marlen Martin.

Rumänisches Exil in Deutschland (Teil II)

von *Mircea Anghelescu*

Schrittweise gewinnen diese anfangs improvisierten Projekte neue Dimensionen: Es wird versucht, die Emigranten aus den verschiedenen östlichen Ländern unter sowjetischer Herrschaft zusammen zu führen. Diese Bemühungen tragen zunehmend kulturellen Charakter. Den Anfang machen die studentischen Vereinigungen (*Vesta*, Verband der Exilstudenten Aachen, der Mitglieder aus Bulgarien, Kroatien, Estland, Lettland, Rumänien, Bjelorusland und Ungarn vereint, existierte bis in die sechziger Jahre). Die Studenten sind häufig die Aktiven in den verschiedenen Organisationen, gleichzeitig aber auch die Zielgruppe verschiedener Bemühungen (der Hilfe oder der Manipulation?) einflussreicher politischer Kreise. So erklärt sich auch die Gründung der „Freien Exiluniversität“ im Jahre 1951, die von der Stiftung Freies Europa unterstützt oder finanziert wird und die Stipendien für verschiedene westeuropäische Universitäten an Studenten aus den Ostländern vergibt. Im Jahre 1951 beispielsweise studierten auf dieser Basis 23 Rumänen, 30 Polen, 22 Tschechoslowaken, 11 Ungarn Zeitschrift *Prodromos*, herausgegeben in den sechziger Jahren von Paul Miron und I. Cuşa.

Die deutschen und hier vor allem die kulturellen Institutionen sind an solchen organisierten Formen der rumänischen kulturellen Präsenz interessiert und unterstützen sie entsprechend: sie erleichtern die Durchführung von Ausstellungen oder Tagungen in öffentlichen Gebäuden oder in „Häusern der Begegnung“. Es lässt sich auch ein effektives Interesse der deutschen Seite dokumentieren: Universitäten, Bibliotheken, Fachleute beginnen sich aus rein wissenschaftlichem Interesse an die Institutionen des rumänischen Exils zu wenden, an rumänische Spezialisten, die sich zunehmend in ihren Fachgebieten betätigen. Das Archiv der Rumänischen Bibliothek in Freiburg enthält zahlreiche Belege dafür.

Einrichtungen, die von ihrer Natur her mit Rumänien und seiner Vergangenheit befasst sind sowie der Verbände der verschiedenen deutschstämmigen Gruppen (Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde Heidelberg, Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen München, Gesellschaft für Ost- und Südostkunde Linz) aber auch andere mit allgemeinerem Profil (Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft Kiel, Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main, Institut für Auslandsbeziehungen u.v.a.) bestellen bei der Bibliothek Informationsmaterial und Bücher, vor allem, nachdem diese 1969 Forschungsinstitut geworden war und eigene Publikationen und das Bulletin der Rumänischen Bibliothek mit häufig sehr interessanten Beiträgen herausgab. Dass hierfür tatsächlich ein Bedarf bestand und dass die rumänischen Fachleute, von denen ja die wenigsten in entsprechenden akademischen Positionen waren, hier den Anforderungen der Kollegen aus dem deutschen Raum gerecht werden konnten, zeigt beispielsweise die kleine *Odyssee* des Wiener Wissenschaftlers Franz Wolf. Er hatte Kenntnis davon, dass George

Ciorănescu in Paris eine Promotionsschrift zu den Kontakten von Franz Ferdinand zu den Rumänen verfasst hatte. Auf Umwegen erfuhr er, dass dieser in München arbeiten sollte: „Dr. Wolf says he was informed by a Jesuit in Rome, prof. Gregoriana, that the Ceoranescu in question was with the RFE in Munich“, schreibt Donald Graff an Ghiţă Ionescu, den bekannten Politologen, damals Direktor der rumänischen Sektion bei Radio Freies Europa, in einem Brief 1963, der sich im Familienarchiv von Frau Galateea Ciorănescu befindet. Der österreichische Historiker schreibt an die Wiener Redaktion von Freies Europa, die die Anforderung nach München weiter leitet. Von hier aus gelangt sie an den Adressaten, der Verbindung mit dem Wiener Kollegen aufnimmt, ihm die verlangten und weitere, eigene Publikationen übermitteln kann, die anders nicht zu erlangen gewesen wären.

Diese Zusammenarbeit zwischen deutschen und rumänischen Fachleuten, Universitätsangehörigen und Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in den fünfziger und

sechziger Jahren ist einerseits eine Anerkennung der rumänistischen Studien im Rahmen der Romanistik, der Balkanologie und der europäischen Forschung überhaupt, andererseits auch ein Zeugnis für die Tätigkeit der rumänischen Intellektuellen, die sich hier im Exil befinden. Diese Anerkennung und Unterstützung bewegen sich jedoch größtenteils im persönlichen Bereich, sie sagen nichts über die Kenntnis des deutschen Publikums im allgemeinen. Diese Aufgabe liegt eher bei den Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politikern, bei der deutschen Presse, der Lokalpresse im besonderen. Bereits ein flüchtiger Blick in diese Zeitungen zeigt, dass die kulturelle Präsenz des rumänischen Exils (und sicher auch der anderen Exilgruppen) und seine Tätigkeit keinesfalls ignoriert werden.

Die entgegen kommende Haltung der deutschen Bevölkerung und die offizielle Position Deutschlands gegenüber den rumänischen Emigranten werden beispielsweise von Bundesminister Waldemar Kraft bereits 1955 in einer Rede aus Anlass der Rumänischen Nationalfeier des Bundes der Rumänischen Verbände und Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin deutlich. Er versichert den rumänischen Emigranten, dass sie in diesem Deutschland und in der deutschen Bevölkerung Freunde hätten. Die Deutschen hätten immer enge Verbindungen zu den Völkern des Ostens gehabt: „achthunderttausend Deutsche haben in Ihrem Land in den vergangenen Jahrhunderten eine neue und geliebte Heimat gefunden“. Die Aufgabe der Intellektuellen im Exil sei es gerade, dieses kulturelle Erbe des rumänischen Volkes und der lebendigen Beziehungen zu den anderen Völkern Europas wach zu halten, um es nach Hause und an die eigenen Kinder zu übermitteln, wenn der Zeitpunkt gekommen sein werde. Bereits hier stellt sich die Frage nach einer gemeinsamen Zukunft für Europa, bei der Rumänien nicht fehlen sollte: „So wie Sie mit allen Gruppen der deutschen Bevölkerung zusammen gearbeitet haben (...), genau so müssen die Völker Europas mit den Gruppen Ost- und

Südosteuropas zusammen arbeiten, um die Grundlagen für ein geeintes Europa zu legen.

(übersetzt und gekürzt: Larisa Schippel)

Zum Autor vergleichen Sie bitte die Angaben im letzten Heft.

Schlechte Aussichten

von **Alexander Roth**

Es handelt sich bei vorliegendem Wortbeitrag, anders als die Überschrift glauben machen könnte, nicht um eine Analyse der Chancen für einen dauerhaften Wirtschaftsaufschwung in Rumänien, für eine mittelfristige Aufnahme des Landes in die EU oder für die Auslieferung Corneliu Vadim Tudors an ein hierfür noch zu schaffendes Tribunal im Haag. Es handelt sich vielmehr um einige Randbemerkungen zum Problemkreis der konkreten, nicht bloß metaphorischen, Sichtbehinderungen. Für unsere Beobachtungen haben wir - zur Veranschaulichung - das immer wieder faszinierende Gebiet des öffentlichen Personennahverkehrs ausgewählt.

Betrachten wir etwa einen Bukarester, der sich von A nach B bewegen will. Hierfür benötigt er als gesetzestreuer Bürger zunächst einen Fahrausweis. Vertrauensvoll wendet er sich an einen der zahlreichen Kioske, die sich fast überall befinden und allerlei nützliche Dinge feilbieten. Dabei taucht das erste gravierende Sichtproblem auf. Wie jeder Rumänienreisende bestätigen kann, folgen nämlich ausnahmslos alle rumänischen Fahrkarten-, Zeitungs-, Tabak-, Bank-, Post-, Passkontroll-, Behörden-, Auskunft-, Schnapsverkaufs-, Bäckerei- und anderen, namentlich hier nicht aufgeführten Schalter in einem Punkt dem selben Prinzip: Die Waren-Durchreiche fungiert gleichzeitig als einziger Licht- (und Schall-) Durchlass zwischen der Welt des Kunden und der des Verkäufers oder Beamten. Und: Diese Universal-Einmündung befindet sich für zierliche Kunden auf

Höhe des Magens, für großgewachsene Käufer auf Genitalhöhe, jedenfalls nicht da, wo sich üblicherweise Augen befinden. Dies erschwert die Kommunikation nicht unbeträchtlich. Der übliche Ausweg aus dem Dilemma ist es, abenteuerliche Verrenkungen zu versuchen, zumal der Fußfall vor dem Herrscher (*griech.: proskynesis*) als byzantinisches Erbe mit etwas gutem Willen zur rumänischen Leitkultur gezählt werden kann. Wenn und soweit wegen des dichten Gedränges, wegen Bandscheibenproblemen oder gar wegen solch exotischer Gründe wie der Aufrechterhaltung eines Mindestmaßes an Selbstachtung dieses Verfahren nicht in Frage kommt, steht jedoch ein vom Autor erprobtes Alternativrezept zur Verfügung. Man stelle sich aufrecht vor den Schalter, und spreche mit fester, jedoch nicht brüllender Stimme seinen Wunsch gegen die Wand, *als ob* dort ein Durchguck wäre. Der Verkäufer wird an den Murmellauten und der Verdeckung der Durchreiche merken, dass da jemand steht und etwas sagt und fragen: "Was?" (*rum: "ce?"*). Man wiederhole dann, noch immer aufrecht das Gesagte mit *etwas* lauterer Stimme. Da der Verkäufer immer noch nichts versteht, jedoch befürchtet, es könne ihm ein großes Geschäft entgehen, wird nun binnen kurzem *er* seinen Kopf in Kniehöhe durch das Loch stecken, woraufhin das Verkaufsgespräch in entspannter Atmosphäre beginnen kann.

Nach Erwerb der vorgeschriebenen Legitimaion stellt sich die Frage nach dem Verkehrsmittel der Wahl. Eine U-Bahn verkehrt auf der Wunschstrecke leider nicht. Die Entscheidung fällt daher zwischen Straßenbahn oder Bus. Da unsere Versuchsperson die fremdländischen Beschriftungen ("Suche beim Stehen festen Halt!") der Straßenbahn-Wagen nicht versteht

(diese wurden nämlich gebraucht aus München, Hannover und Bremen angeschafft und nicht umlackiert), wählt er den Bus.

Als dieser sich nähert, beobachtet der Testfahrer mit Wohlgefallen, dass der Bus nicht nur erstaunlich modern ist, sondern auch über seinen bloßen Bautypus hinaus die dynamische Aura des Kapitalismus hat, da er, außer als Transportmittel, auch als großflächiger Träger einer Botschaft der Art "Enjoy Coca-Cola" oder "Connex Go GSM" dient.

Nach dem Einstieg wird jedoch schlagartig klar (sofern "klar" hier der angemessene Begriff ist), dass diese Werbung im wahrsten Sinne des Wortes eine Kehrseite hat. Aufgrund der Einsicht, dass Kapitalismus gut, noch mehr Kapitalismus aber besser ist und in Umsetzung der alten Devise "den Westen überholen, ohne ihn einzuholen", haben nämlich die Bukarester Verkehrsbetriebe nicht nur die Karrosserie, sondern auch die Fenster als Werbefläche vermietet! Dies hat, von außen betrachtet den Vorteil, dass man sich nicht ständig fragen muss, was wohl "E...oy C..ca...o..a" heißt, vom Inneren des Busses her jedoch den nicht ganz unerheblichen Nachteil, dass man nichts mehr sieht.

Vereinzelt soll es deswegen zum Ausbruch von Massenhysterien und von individuellen Psychosen (z.B. wegen plötzlich aufbrechender Erinnerungen an Dunkelzellenfolter in Securitate-Kerkern) gekommen sein. Im wesentlichen zeigt der Rumäne jedoch erneut seine Anpassungsfähigkeit und nutzt die missliche Situation zum ungezwungenen Plaudern mit wildfremden Leuten über Themen wie

"Wissen Sie vielleicht, wo wir sind? Ist das hier die Piata Victoria?" "Ach was, wir sind doch schon lange am Flughafen...".

Der Fairness halber muss man hinzufügen, dass die rumänischen Busfahrer über die stets einwandfrei funktionierenden Bus-Lautsprecher über maximale Lautstärke mit den Fahrgästen erbauliche Unterhaltung aus dem Radio teilen ("Sie kommen als Gast, sie gehen als Freund"), welche je nach der Persönlichkeitsstruktur des Chauffeurs aus Sintiundroma-Musik, Modern Talking oder der jüngsten Osterliturige des örtlichen Patriarchen besteht. So versuchen die mitfühlenden Kutscher, den Mangel an optischen durch ein Übermaß an akustischen Reizen auszugleichen.

Die rumänische Politik, besorgt um die anhaltende Abwanderung der jungen Eliten nach Kanada und Australien, sollte sich fragen, ob diese Länder für die Universitätsabsolventen und Bauingenieure nicht vielleicht auch deswegen so attraktiv sind, weil man dort in aller Regel weit, weit in die Ferne blicken kann.

Pressespiegel

Ein Faszinosum ohne Vergleich – das scheint der Parlamentspalast, das frühere „Haus des Volkes“ in Bukarest auch für die deutsche Presse zu sein. Anschließend an eine endlose Reihe von Beiträgen zu diesem Thema bringt der Tagesspiegel im Dezember 2000 (vom 21.12.) einen sehr umfassenden Bericht, in dem auch wieder einmal die Chefarchitektin Anca Petrescu zu Worte kommt. Für den Kenner bringt der Beitrag wenig Neues, für den Einsteiger in das Thema aber unbedingt zu empfehlen.

Obwohl Moldawien gegenwärtig noch nicht zu Rumänien gehört (in Rumänien werden gern Witze über dieses Thema gemacht), soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass die „Neue Züricher Zeitung“ (vom 5. Februar) in einer beispiellosen Pionierleistung im Februar einen recht fundierten Artikel über die Chancen und Risiken des Stabilitätspaktes für Moldawien veröffentlicht hat, dessen Lektüre durchaus lohnt. Zumal Deutschland das einzige Land der EU ist, dass eigens eine Botschaft in Chişinău unterhält.

Wiederrum im Tagesspiegel findet sich am 17. Februar ein ausführliches Interview mit Peter Maffay, in dem er sich auch an seine Vergangenheit in Rumänien erinnert. Allerdings hatte seine Familie das Land schon am 23. August (dem damalige Nationalfeiertag in Rumänien) 1963 verlassen, noch vor dem Beginn der Herrschaft Ceauşescus. Trotzdem erinnert sich Herr Maffey noch an das rumänische Wort für Milch („lapte“) was der Tagesspiegel allerdings in der Schreibweise „labte“ nicht ganz korrekt wiedergibt. Aber womöglich

lag dies ja auch an der Aussprache des Künstlers.

Auch eine weitere gute Nachricht (FAZ vom 9. März) soll nicht fehlen: Rumänien gilt bei vielen deutschen Reiseveranstaltern als Touristenziel mit Potential, allerdings mehr mit Blick auf die Zukunft. Gegenwärtig bieten zwar 16 Veranstalter Reisen nach Rumänien an, jedoch leide das Land nach wie vor unter einem schlechten Image, wie Peter Zimmer von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) beklagt. Jedoch soll dem Land mittels der Erstellung eines „touristischen Leitbildes“ aus dem „touristischen Tief“ geholfen werden.

Anlaß zu umfassender Berichterstattung in der deutschen Presse war die Entdeckung des Grabes von Fritz Schröder, dem Vater des derzeitigen Bundeskanzlers, in Ceanu Mare in Rumänien. „Ich werde es bald besuchen – in der Privatheit, die mir dann hoffentlich zugestanden wird“, sagte der Kanzler dazu gegenüber der BILD-Zeitung (vom 18. April).

Die Verfilmung des berühmten „Der Stellvertreter“ von Rolf Hochhut wurde in Rumänien gedreht (Tagesspiegel vom 14. April). Das Land sei zum einen wegen der günstigen Lohnkosten attraktiv gewesen, außerdem hätte sich die mehrheitlich orthodoxe Bevölkerung auch wenig gegen die Papstsatire einzuwenden gehabt. Schließlich bot sich mit dem Parlamentspalast (sic!) auch ein Drehort, der für den nicht zur Verfügung stehenden realen Vatikan herhalten konnte.

Noch eine gute Nachricht zum Schluß (aus der FAZ vom 10. April): Rumänien ist bisher das einzige Land der Welt, das bisher das Protokoll von Kyoto ratifiziert (also im Parlament zum Gesetz gewandelt) hat, womit das Land in dieser Frage eine deutlich konstruktivere Haltung einnimmt als beispielsweise die USA. (Zusammenstellung: Marlen Martin und Axel Bormann)

Die aktuellen Termine der Feriensprachkurse in Rumänien:

Cluj (Uni Babes-Bolyai) 30. Juni-21. Juli
2001 (800\$ im Hotel,
700 Wohnheim)
Sprachpraxis, Vorträge (keine Angaben)

Constanta (Ovidius-Universität) 1.-21.
Juli 2001
(750\$)
Sprachpraxis (keine Angaben)
Vorträge: Sprach- und
Literaturgeschichte, Folklore,
Landeskunde

Iasi (Uni Alexandru Ioan Cuza) 5-27. Juli
2001
(875\$)15 Stunden/Woche
Vorlesungen: Literatur, Musik,
Geschichte, Kunst, Wirtschaft, etc.3-
tägige
Exkursion

Bucuresti (Uni Bucuresti, Kurs in Sinaia)
20.Juli-17. August 2001 (980\$ mit Hotel)
Sprachpraxis: Anzahl der Stunden
unbekannt
Vorträge, Seminare: Literatur,
Sprachwissenschaft, Ethnographie,
Volksliteratur,
Kunst, Philosophie

Craiova 1-24. August 2001 (800\$)
20 Stunden/Woche
Vorträge/Seminare: Avantgarde; Dracula;
Theorie und Praxis der Übersetzung

Timisoara (Universitatea de Vest) 20.
August-9.
Sept. 2001 6 Stunden/Tag
Vorträge, Workshops
Preis: mehrere Preisklassen:
Kurs+Hotel+Essen 550\$;
Kurs +Studentenwohnheim+Essen 450\$

Für die Kurse werden durch den DAAD
regelmäßig einige Stipendien vergeben,
um die man sich allerdings gesondert
bewerben muß.

Mehr Infos zur Bewerbung über

Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte

Mitglieder der Deutsch-
Rumänischen Gesellschaft (Sitz
Berlin) erhalten die „Hefte“
kostenlos.

Für Mitglieder der DRG für
Norddeutschland (Sitz Hamburg)
und anderer DRGen werden die
Bezugsmodalitäten direkt zwischen
der jeweiligen DRG und der DRG
(Sitz Berlin) vereinbart.

Wir haben diese Ausgabe der „Hefte“
auch auf verschiedenen Wegen
anderen Personen und Institutionen
versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis
von Lesern gehören, können Sie uns
mit diesem Coupon Ihren Wunsch
bezüglich des künftigen Bezuges der
„Hefte“ mitteilen.

◦ Ich möchte die „Hefte“
regelmäßig beziehen und daher
Mitglied in der DRG werden. Bitte
senden Sie mir unverbindlich eine
Selbstdarstellung und einen
Beitragsantrag zu.

◦ Ich möchte die „Hefte“
beziehen, ohne Mitglied der DRG zu
werden (gegen 30 DM
Spende/Jahr).

◦ Ich möchte keinesfalls weitere

Hefte“ beziehen, auch keine weitere

kostenlose Ausgabe.

◦ Ich möchte eine Anzeige
schalten oder eine Spende tätigen.

◦ Ich habe folgende
Vorschläge:

◦ Folgende Personen /
Institutionen könnten sich ebenfalls
für die „Hefte“ interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und
Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft
Axel Bormann
Wichertstr. 64

An die Mitglieder der DRG

Informationen zu vorläufigen Veränderungen bei der Aufgabenverteilung im Vorstand der DRG

Im Zusammenhang mit dem vorübergehenden Rückzug unseres Präsidenten Herbert Siebold aus der aktiven Vorstandstätigkeit hat der Vorstand die bisher von Herbert Siebold wahrgenommenen Aufgaben wie folgt auf die anderen Vorstandsmitglieder verteilt:

Allgemeine Leitungsaufgaben: Alexander Roth

Handwerkerprojekt: Claudia Strauß

Stipendienprojekt (einschl. div. sonst. Verbindungen nach Cluj): Larisa Schippel

Schüleraustausch: Alexander Roth und Jana Jähniq

Theaterprojekt: Wilfried Lohre

Kontakt zu Musiklyzeum: Jana Jähniq

Wir bitten daher unsere Mitglieder, sich zwecks Kontaktaufnahme mit dem Vorstand, insbesondere in Fragen der allgemeinen Leitungstätigkeit, einstweilen an Alexander Roth (Tel.: 030 62985044; Fax: 030 62985043; Email: drg@alexander-roth.com) zu wenden. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Geschäfte durch Herbert Siebold wird über die Deutsch-Rumänischen Hefte bzw. auf Homepage der DRG angekündigt werden.

Der Vorstand der DRG